

Mensch und Tier

EINE BEZIEHUNG

VOR DEM SCHEIDEWEG

HephataMagazin

EINBLICKE - ANSICHTEN - AUSBLICKE

Nr. 53
April / 20



Inhalt

HephataMagazin
Ausgabe 53 | April 2020



Editorial	01	Tiere als Therapeuten? Gedanken von der Tierpflegerin Sina Braun darüber, was wir Tieren zumuten können	14
HUND und PFERD in Aktion: Leonina Kaestele über tiergestützte Interventionen für Menschen mit geistigen Behinderungen	02	Tierhaltung bei Kunden – ein Gratwanderung von Yvonne Klaffke	16
Besuchshund, Therapiehund, Assistenzhund Das Tier im Sozialrecht, von Sarah Steinfeld	06	Dazu auch viele Tiere ein Geistliches Wort von Christian Dopheide	18
AUF ALLE FELLE Der Hund als Teil des Konzepts Karsten Bron interviewt über die Arbeit mit Therapiehunden	08	Das Tier durch uns Arnold Küsters besucht Peter Sowinski im Atelier Strichstärke	19
Auf das Sofa oder auf den Teller? Der Wandel der Mensch-Tier-Beziehungen westlicher Gesellschaften in einer Analyse von Marcel Sebastian	10	Mit Lotta zum Konzert oder mit Monsum einen Pferdetee trinken Kristina Kunze über Reittherapie	20
Hund, Katze, Mensch Was macht das Zusammenleben von unterschiedlichen Menschen mit ihren tierischen Lieblingen aus? Fragen und Antworten über den Alltag mit Haustieren	12	Namen und Neuigkeiten	22
		Unter die Lupe genommen: SCHMIRGELN, LASIEREN, LACHEN Philipp Fuchs und Susanne Westen beim Azubi-Projekt „Insektenhotel“	24

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

was sind das für Zeiten. Eben noch haben wir, inspiriert durch Greta, versucht, die Welt zu retten. Jetzt retten wir erst einmal uns. Eben noch war alles, was natürlich und naturbelassen war, irgendwie gut und gesund. Jetzt grassiert ein Stück Natur, ein Fitzel DNA aus der Corona-Familie, unter uns und legt die Welt still. Eben noch waren „Biotechnologie“ und „Genmanipulation“ vom Teufel. Heute setzen wir unsere Hoffnung auf die Fähigkeiten biotechnologischer und genmanipulierender Labore. Und Dietmar Hopp, den man eben noch in der Gladbacher Fankurve mit üblen Transparenten beleidigt hat, gilt plötzlich als Geheimfavorit für den Friedensnobelpreis. Was sind das für Zeiten!

Als wir beschlossen hatten, einmal ganz quer zu schießen und nach Themen zu suchen, welche die Tierwelt für das Leben von Menschen mit Behinderung bereithält, da war von einer Pandemie noch überhaupt nichts zu spüren. Und nun (Stand 07. April 2020) arbeiten wir an einer Ausgabe, die viele von Ihnen voraussichtlich ganz gemütlich in häuslicher Abgeschiedenheit lesen dürfen, weil es da draußen in der Welt nichts zu tun gibt. Der erste unserer Hephata-Kernwerte heißt: „Leben - christlich ist es, Leben anzunehmen.“ In den Erläuterungen heißt es unter anderem: „Nicht nur das menschliche Leben - die ganze Schöpfung ist Gottes Geschenk.“ Die ganze Schöpfung. Inklusive der Viren und der biotechnischen Labore. Und zum letzten Kernwert heißt es bei uns: „Zuversicht – christlich ist es, Hoffnung zu bewahren.“ Weshalb gilt: „Zuversicht befreit nicht von Ängsten und Sorgen, sondern befreit zu mutigen Entscheidungen in ungewissen Situationen.“

Lassen Sie es zu, von solcher Zuversicht getragen zu werden. Und gönnen Sie sich in unruhiger Zeit die Muße, einmal wahrzunehmen, wie vielfältig wir Menschen ins Schöpfungsganze verflochten sind.

Es grüßt Sie herzlich,



HEPHATA. unternehmen mensch.

Ihr Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata

Dipl.-Kaufmann
Klaus-Dieter Tichy

Pfarrer
Christian Dopheide



HUND und PFERD in Aktion:

von Leonina Kaestele

Es ist nicht nur ein Tier...
Es ist ein Herz, das schlägt,
eine Seele, ... die fühlt
und ein Leben, das leben will.
Sylvia Rassloff

Tiergestützte Interventionen für Menschen mit geistigen Behinderungen

Bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit geistiger Behinderung können tiergestützte Interventionen eine positive Entwicklung fördern und zu einer Verbesserung der Lebensqualität beitragen. Die besonderen Bedürfnisse von Menschen mit geistiger Behinderung erfordern individuell ausgerichtete, tiergestützte Angebote, die von einer Fachkraft angeboten werden. Die tiergestützte Intervention kann zu einer Verbesserung der Lebensqualität der betroffenen Menschen beitragen. Sie kann ein ‚Türöffner‘ sein, der geistig behinderte Menschen anregt, sich zu entspannen, positive Gefühle zu erleben und neue Fähigkeiten zu entdecken. Der angeleitete Tierkontakt kann sich bei Menschen mit geistigen Behinderungen positiv auf den Entwicklungsverlauf auswirken, die Einübung alltagspraktischer Fähigkeiten erleichtern und die Selbstständigkeit fördern. In Kontakt mit der Natur und den Tieren können die Adressaten sich neu erleben und stärkende Erfahrungen sammeln.

Anmerkung: Die im Folgenden verwendeten Personen- und Berufsbezeichnungen stehen immer gleichwertig für beide Geschlechter, auch wenn sie nur in einer Form benannt sind.

„Die bloße Anwesenheit eines Tieres kann das Wohlbefinden behinderter Menschen beeinflussen“
Carola Otterstedt (2001:43)

Die Beziehung zwischen Mensch und Tier: eine Begegnung in der ‚Tiefenschicht‘

Die Beziehung zwischen Mensch und Tier hat eine lange Tradition. Die Biophilie-Hypothese (Wilson, 1984) geht von der Annahme aus, dass Menschen von Geburt an Interesse für Tiere haben und sich mit diesen verbunden fühlen. Die positive Wirkung von Tieren bei Menschen mit geistiger und psychischer Behinderung ist seit der Gründung des York Retreat in England (1796) bekannt. In den Gärten des Retreats wurden die Bewohner angeleitet, sich um Kleintiere zu kümmern. Seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts wird die heilsame Wirkung von Tieren in wissenschaftlichen Studien erforscht (Levinson 1962: 105). Das Konzept der Du-Evidenz (Olbrich 2009: 257) besagt, dass Tiere, die uns ähnlich sind (wie z.B. der Hund), unbewusst als Gegenüber und Partner empfunden werden. In der Begegnung mit einem

Tier haben Menschen das Gefühl, dass ein Tier ihre Emotionen versteht und vergleichbare Bedürfnisse hat. Die sich spontan einstellenden positiven Gefühle schaffen Nähe und ermöglichen spontane Interaktionen. In der Begegnung mit einem Tier kann ein geistig behinderter Mensch im Rahmen regelmäßiger Kontakte eine Bindung zu einem Tier aufbauen. Das ‚Miteinander‘ in Beziehung treten berührt eine Tiefenschicht, in der Worte ohne Bedeutung sind. Die Theorie der Schichtenlehre wurde von Rothacker (1947) formuliert. Er unterscheidet zwischen



© edita-Adobe Stock

der Ich- und Personenschicht. Die Ich-Schicht baut auf der Personenschicht auf und beinhaltet Gedanken, Erinnerungen und Erfahrungen, die kommuniziert werden können. Die Es-Schicht (Tiefenschicht) ist zuständig für emotionale und unbewusste Prozesse. Bei einer geistigen Behinderung haben die Betroffenen meist nur wenig Zugang zu der Ich- und Personenschicht. Der Kontakt mit Tieren weckt Emotionen, Körpersensationen und Reaktionen, die aus einer erfahrungsgeliteten Tiefenschicht stammen (Epstein, 2003: 159-184). Dies fördert die Entstehung von Empathie und setzt positive Akzente. Der geistig behinderte Mensch ist im Hier und Jetzt subjektiv in einer Situation eingebettet und erlebt in Reaktion auf das tierische Gegenüber Stimmungen und Gefühle. Er/sie öffnet sich – so weit möglich – für Sinneswahrnehmungen, die sich im Sinne einer ‚Korrespondenz mit der Welt‘ positiv auswirken können.

„Tiere sind die besten Freunde. Sie stellen keine Fragen und kritisieren nicht“.
Mark Twain

Methoden der tiergestützten Intervention:

Es gibt verschiedene Methoden der tiergestützten Begegnung (vgl. Otterstedt, 2017 S. 85 ff), die in einer fachlich ausgerichteten Intervention bei der Arbeit mit geistig behinderten Menschen eingesetzt werden können.

Bei der **„Methode der freien Begegnung“** können sich sowohl Mensch als auch Tier in einem offenen Raum entscheiden, in welcher Form die Begegnung stattfinden soll. Beide haben die Möglichkeit, sich zurückzuziehen, wenn der Kontakt negative Reaktionen auslöst oder nicht erwünscht ist. Von Vorteil ist bei dieser Methode, dass sich der geistig behinderte Mensch abwenden kann, wenn der Kontakt mit dem Tier Ängste auslöst. Auch das Tier hat die Möglichkeit, sich zurückzuziehen, wenn Verhaltensexzesse wie z.B. spontane Wutausbrüche stattfinden.

Bei der **„Hort-Methode“** findet die Begegnung in einem begrenzten Raum statt, wie z.B. einem Stall, einem mobilen Gehege oder auf einer eingezäunten Wiese oder in einem Zimmer. Eine schrittweise Annäherung an das Tier ist möglich und erleichtert die langsame Kontaktaufnahme mit einer unvertrauten Situation. Der Interaktionsraum ist in sei-

nen Grenzen klar definiert. Durch die Begrenztheit des Raumes können die Klienten die Tiere erleben, ihre Laute wahrnehmen, mit den Augen ihren Bewegungen folgen und ihre Beobachtungsfähigkeiten schulen und z.B. erleben, wie der Hund reagiert, wenn er einen Ball zugeworfen bekommt. Bei der Beobachtung von Pferden in einer abgegrenzten Koppel kann z.B. ein behutsamer Umgang mit Nähe und Distanz-Bedürfnissen angeregt werden. Auch bei der Hort-Methode ist darauf zu achten, dass sich das jeweilige Tier, meistens ein Hund, in einen geschützten Raum zurückziehen kann, wenn der jeweilige Kontakt die zumutbaren Grenzen überschreitet, wie das z.B. der Fall wäre, wenn ein Hund an den Ohren gezogen und auf ihn eingeschlagen wird.

Bei der **„Brücken-Methode“** wird der Kontakt zwischen Mensch und Tier langsam aufgebaut und erweitert. Als Hilfsmittel werden z.B. Leckerli verwendet, die an das jeweilige Tier verfüttert werden können. Die klare Struktur der Situation vermittelt Sicherheit und Geborgenheit. Es könnte von Vorteil für die Betroffenen sein, bei der Versorgung der Tiere zu erleben, was sie durch ihr eigenes Tun bewirken können. Auch bei der begleiteten Führung eines

Hundes können sich Entspannungseffekte einstellen und motorische Blockaden lösen. Die für geistig behinderte Menschen anspruchsvolle **„Methode der Integration“** kann – je nach Funktionalität des Betroffenen – nur dann eingesetzt werden, wenn der Klient die Fähigkeit hat, selbst initiativ zu werden und vorgegebene Übungen unter Anleitung durchzuführen.

Welche Methode angewandt werden sollte, entscheidet die tiergestützte Fachkraft nach Kenntnis der diagnostischen Voraussetzungen. Nach der fachlichen Bewertung erfolgt die Auswahl von Förderzielen. Das jeweilige Förderziel entsteht aus einer individualisierten Entscheidung, welche Form der Begegnung bei dem jeweiligen Klienten mit Blick auf seine Diagnose und sein Verhalten sinnvoll angewandt werden kann. Damit Lerneffekte erzielt und stabilisiert werden können, sollte der tiergestützte Kontakt in regelmäßigen Abständen stattfinden. Bei allen geplanten Aktivitäten sollte der Grundsatz gelten, Menschen mit Behinderung ein gelingendes Leben zu ermöglichen, das von den Betroffenen so weit als möglich selbst gestaltet werden kann, um den bestmöglichen Nutzen aus der tiergestützten Maßnahme ziehen zu können.

Tiere hören unser Herz, wenn es flüstert. Unbekannt

Tiergestützte Interventionen bei geistiger Behinderung

Die mit einer geistigen Behinderung sich einstellenden Verhaltensstörungen sind oft das „Ergebnis einer ungünstigen Wechselwirkung zwischen einer Person und ihrer physischen und sozialen Umwelt“ (Dosen et al. 2014:14). Hilfreich kann es dann sein, die Betroffenen zu unterstützen und diesen im Rahmen einer tiergestützten Intervention eine entlastende Umgebung in einem besonderen Setting anzubieten.

Das im Behindertenbereich praktizierte Konzept der basalen Kommunikation (Fröhlich, Mall) lässt sich ideal mit tiergestützten Interventionen verknüpfen. Es beinhaltet, dass geistig behinderte Menschen, deren Kommunikation und Wahrnehmung eingeschränkt ist, angeregt werden, Körper- und Bewegungserfahrungen zu machen. Die Begegnung mit Tieren ist eine Form der basalen Kommunikation. Ein Tier kommuniziert analog. Es orientiert sich an nonverbalen Signalen, an Geruch, Gesten und dem Atemrhythmus des menschlichen Gegenübers. Über Laute, Töne und Berührungen können die Sinne aktiviert werden und ein geistig behinderter Mensch in direkten und ganzheitlichen Austausch mit einem Tier treten, sich verstanden und angenommen fühlen. Ein Tier bietet eine wortlose und vorurteilsfreie Begegnung an. Der Kontakt zwischen Mensch und Tier kann sich zu einem individuellen Miteinander entwickeln, das für Beide angenehm ist. Gerade die Berührung und das Streicheln von Tieren führt zur Ausschüttung von Oxytocin, weckt Interesse und lässt ein gegenseitiges Miteinander entstehen. Die basale Kommunikation kann auch ohne direkten Körperkontakt stattfinden. Ihr Potenzial entfaltet sie in der gegenseitigen Begegnung und der jeweiligen Reaktion aufeinander. Die Bewegungen des Hundes können als etwas Vertrautes empfunden werden, seine Laute können Inte-

resse wecken. Gegensätzliche Lebenswelten werden auf der Empfindungsebene erfahren. Worte haben keine Bedeutung mehr. Die Erfahrungen der basalen Kommunikation können dazu beitragen, dass der geistig behinderte Mensch ein größeres Interesse an der Umwelt zeigt und Verhaltensauffälligkeiten seltener auftreten. Die Umsetzung von tiergestützten Interventionen hängt jedoch in entscheidendem Maße davon ab, ob die Mitarbeiter der betreuenden Einrichtung oder andere relevante Personen für die angebotenen Maßnahmen zu begeistern sind und hinter den vereinbarten Absprachen stehen. Nur dann kann ein tragfähiges tiergestütztes Konzept in den Alltag integriert werden.



Der Mensch scheint instinktiv den Kontakt zu einem Lebewesen zu suchen, welches allein durch sein Dasein auf ihn beruhigend und versöhnlich wirkt.

Carola Otterstedt (2001: 43)

Bio-psycho-soziale Wirkungen tiergestützter Intervention bei geistig behinderten Personen

Zahlreiche Untersuchungen belegen die Wirkungen tiergestützter Interventionen (Beetz und Kotschal 2012). Die körperlichen und psychologischen Wirkfaktoren tiergestützter Therapie und Pädagogik sind in zahlreichen Abhandlungen und in der gängigen Fachliteratur gut herausgearbeitet worden. (Wohlfarth et al. 2013).



Im Folgenden sollen mögliche Wirkfaktoren der tiergestützten Intervention vorgestellt werden.

Körperliche Wirkfaktoren: BERUHIGUNG UND ENTSPANNUNG

Geringfügig alltägliche Anforderungen können bei geistig beeinträchtigten Menschen zu Kurzschlussreaktionen führen (Goldstein 1934: 67) und körperliche Stressreaktionen wie z.B. einen erhöhten Puls und Blutdruck, schnelle Atmung und erhöhte muskuläre Anspannung auslösen (Chaney 1996: 67). In Situationen, in denen sich der Klient überfordert fühlt, steigt der Cortisol-Spiegel an und der vermehrte Ausschüttung von Adrenalin folgt eine gesteigerte motorische Aktivität. Untersuchungen belegen, dass geistig behinderte Personen eine erhöhte Vulnerabilität in Bezug auf überfordernde Stimuli aufweisen (Theunissen 2016: 67). Der tiergestützte Kontakt kann zu einer muskulären Entspannung beitragen. Der Mensch-Tier-Kontakt beruhigt das Nervensystem und führt zur Ausschüttung von Dopamin u.a. stimmungsaufhellender Hormone (vgl. Julius et al. 2014). Der Kontakt zu Tieren fördert auch die Aktivität und weckt die Freude an der Bewegung. Bei körperlichen Aktivitäten (z.B. Voltigieren mit einem Pferd) achtet die Fachkraft auf die Grenzen der körperlichen

Belastbarkeit des Klienten und achtet bei der Planung der tiergestützten Intervention auf mögliche körperliche Unbeholfenheiten und eine möglicherweise früh einsetzende Ermüdung des Klienten.

Anhand der Tabelle 1* sollen die physiologischen Wirkungen des tiergestützten Einsatzes verdeutlicht werden.

Psychische Wirkfaktoren: STÄRKUNG DES WOHLBEFINDENS

In fachlich relevanter Literatur wird davon ausgegangen, dass bei 15-20 Prozent der geistig behinderten Menschen auch psychische Beeinträchtigungen und Störungen vorliegen (Theunissen 2016: 57). Der Kontakt zu Tieren lenkt von belastenden Emotionen und ritualisierten Gedankenketten ab. Der Kontakt mit Tieren fördert auch bei komplexen oder partiellen geistigen Behinderungen das seelische Wohlbefinden und trägt zur Stabilisierung des psychischen Gleichgewichts bei. Barrieren, die in Kontakt mit Mitmenschen gegeben sind, können mit Tieren abgebaut werden. Tiere akzeptieren das menschliche Gegenüber bedingungslos. Sie begegnen geistig beeinträchtigten Menschen ohne Einschränkungen. Sie haben eine ganzheitliche Wirkung auf geistig behinderte Menschen und werden zu perfekten Inklusionshelfern, wenn es darum geht, Menschen mit sozialen Anpassungsproblemen zu stärken und Resilienz und Selbstwirksamkeit zu fördern. Die nachfolgende Tabelle 2* zeigt die psychologisch-emotionalen Wirkungen der fachlich angeleiteten Interventionen!

Soziale Wirkfaktoren: FÖRDERUNG DER BEGEGNUNGSFÄHIGKEIT

Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen haben in sozialen Situationen Anpassungsprobleme. In alltäglichen Situationen werden sie aufgrund ihrer Behinderung sozial ausgegrenzt und nicht ernst genommen. Bei einer angeleiteten und vorsichtigen Annäherung an ein Tier kann sich der Betreffende als funktional erleben und angenommen fühlen. Tiere werten nicht. In der Fachsprache spricht man von dem sog. „Aschenputteleffekt“, der besagt, dass es für Tiere keine Rolle spielt, ob ein Mensch attraktiv, gebildet oder intelligent ist. Tiere, die für den Einsatz vorbereitet sind, bieten unverbrüchliche Nähe und bedingungslose positive Zuwendung an. Bei der Berührung eines Hundes schüttet sowohl der Hund als auch der in Kontakt tretende Mensch das Hormon Oxytocin aus. Die physiologische Anhebung des Oxytocinpiegels (Julius 2014: 104) ist beruhigend, stresslösend und stärkt Bindung und Vertrauen. Ein tiergestütztes Angebot kann in Gruppen angeboten werden, wenn zunächst geklärt ist, ob das potenzielle Gruppenmitglied ausreichende

soziale Kompetenzen hat, um sich in eine Gruppe einzufügen. Die fachlich ausgerichtete Fachkraft bietet sowohl in der Einzel- als auch in der Gruppenarbeit assistierende Hilfen an.

Anhand der nachfolgenden Tabelle 3* sollen die sozialen Wirkungen des tiergestützten Einsatzes verdeutlicht werden.

Inklusion und Partizipation: teilnehmende Begegnung mit Tieren

In Kontakt mit Tieren können Momente einer sinnerfüllten Lebensgestaltung erlebt werden. Wichtig hierbei ist, dass tiergestützte Angebote individualisiert gestaltet sind, damit die teilnehmenden geistig behinderten Menschen weder über- noch unterfordert werden. Von Vorteil ist das Angebot einer dosierten und in kleine Handlungssequenzen eingeteilten Angebotsstruktur. Regelmäßige Termine sind



wichtig, damit eine intensive Beziehung zu einem oder mehreren Tieren aufgebaut werden kann. Der tiergestützte Einsatz kann den Betroffenen dazu verhelfen, die im Gesetz verankerten Postulate, nämlich das Recht auf Selbstbestimmung, Erziehung und Bildung, zu verwirklichen. Dabei ist es Rolle der tiergestützten Fachkraft, zu beobachten, zu assistieren, zu ermutigen und Modell und Motivation für den geistig behinderten Klienten zu sein. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, ob die Intervention als Einzel- oder Gruppenarbeit durchgeführt wird. Um diese Frage zu klären, muss die Situation vorab analysiert und bewertet werden und die jeweilige tiergestützte Intervention muss mit dem verantwortlichen Team / der jeweiligen Institution abgesprochen werden.

Möglichkeiten und Grenzen der tiergestützten Intervention bei geistig behinderten Menschen

Tiergestützte Interventionen sollten optimalerweise mit Tieren, die an unterschiedliche Situationen gewöhnt sind und mit Stress umgehen können, durchgeführt werden. Bei der tiergestützten Intervention dürfen – wenn es sich um Pferd oder Hund handelt – nur ausgebildete Tiere eingesetzt werden.

Hunde sollten einen Wesenstest absolviert haben und die tiergestützte Fachkraft zusätzlich an einer Sachkundeprüfung beim zuständigen Veterinäramt teilgenommen haben. Bei dem aktiven Einsatz der jeweiligen Tiere achtet die Fachkraft darauf, dass verhaltenskreative Klienten nicht übergriffig werden und aggressives oder distanzloses Verhalten dem Tier gegenüber demonstrieren. Vor einem Einsatz sollten vorab auch hygienische und rechtliche Faktoren zufriedenstellend geklärt sein. Der Einsatz sollte zeitlich begrenzt erfolgen, denn auch Tiere benötigen Pausen, die im Tierschutzgesetz verbindlich geregelt sind.

Kontraindikationen sind gegeben, wenn geistig behinderte Menschen entweder Tiere ablehnen oder extreme Verhaltensaussprägungen zeigen, wie das bei Wutausbrüchen und plötzlich auftretenden motorischen Manerismen der Fall ist. Auch bei hör- und

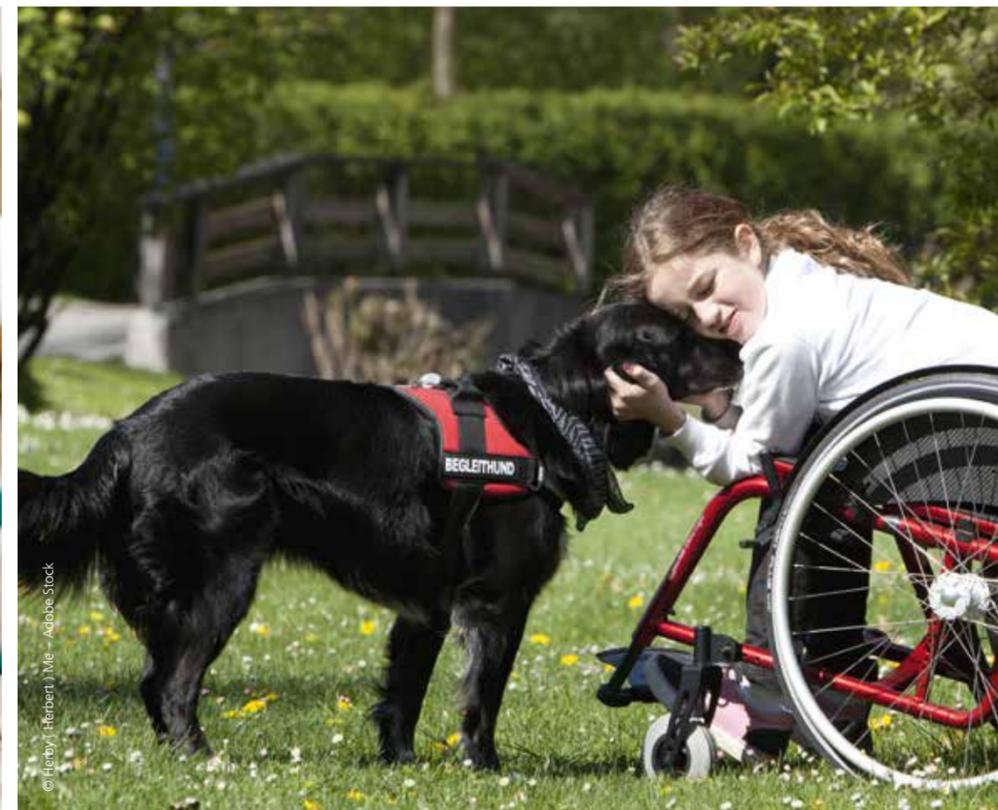
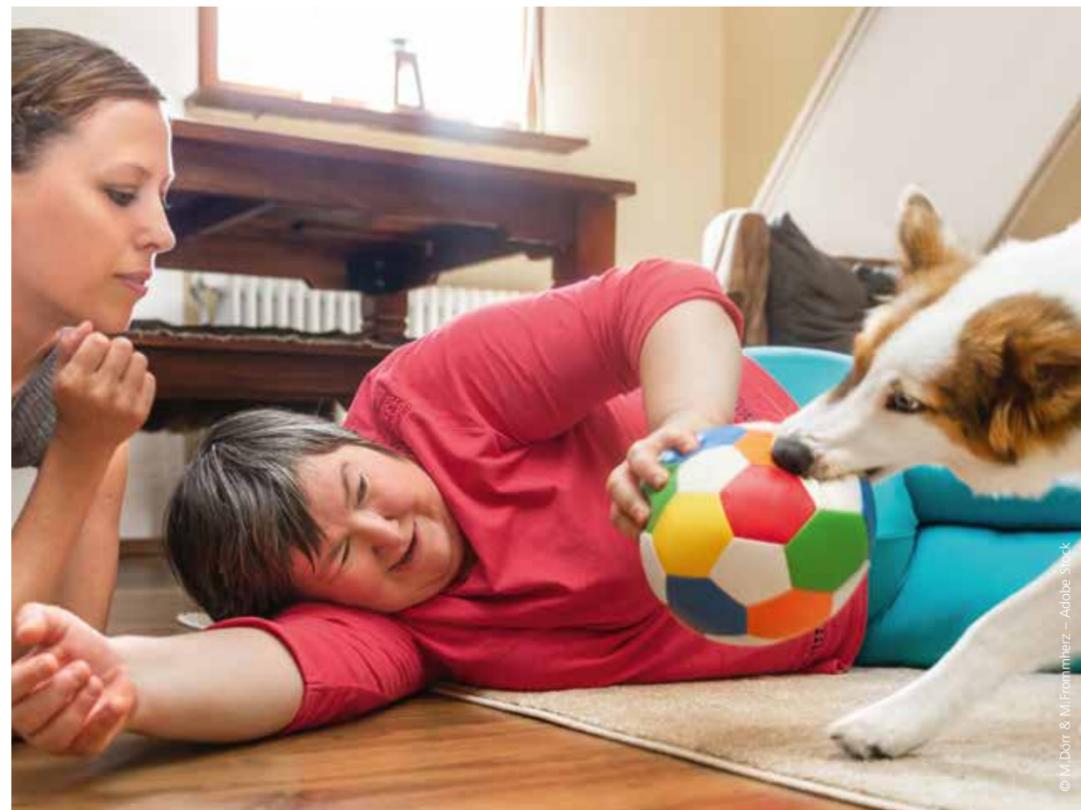
sprachbehinderten Klienten, die vom sozialen Leben abgekapselt sind, können sich bei Überforderung auto- oder fremdaggresive Verhaltensweisen einstellen. Das erfordert sofortiges Eingreifen der Fachkraft, um Mensch und Tier zu schützen.

Einem Tier ist es egal wie Du aussiehst. Gibst du ihm dein Herz, gibt es dir seins.
Unbekannt

Ausklang: Die tiergestützte Intervention eröffnet alternative und innovative Möglichkeiten in der Begleitung und Förderung von geistig behinderten Menschen. Aufgabe der Fachkraft ist es, im tiergestützten Einsatz die Entwicklung von individuellen und sozialen Ressourcen anzuregen. Es geht stets darum, den jeweiligen Menschen in seiner Einmaligkeit und Einzigartigkeit zu fördern.

Prof. Dr. Leonina Kaestle, Hochschule Niederrhein, Fachbereich Sozialwesen, Studienleitung des Zertifikationskurses zu „Tiergestützte Therapie und Pädagogik“.

* die erwähnten Tabellen finden Sie in der APP-Version dieses Magazins. – www.hephatamagazin.de, das Literaturverzeichnis zum Artikel auf Seite 25.



Besuchshund, Therapiehund, Assistenzhund

DAS TIER IM SOZIALRECHT – FINANZIELLE MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN

Die Antworten auf diese Fragen sind sehr unterschiedlich und abhängig davon, um welche Art von Hund es sich handelt. Dabei sind Therapie- und Besuchshunde von Assistenzhunden zu unterscheiden.

Therapiehunde begleiten immer eine therapeutisch ausgebildete Person und werden gezielt zur Durchführung einer tiergestützten Therapie bei verschiedenen Patienten eingesetzt. Es handelt sich somit nicht um eine eigene Therapieform, sondern der Hund unterstützt z.B. die Ergotherapie oder die Logopädie. Hierzu benötigen sowohl der Hund als auch der/die Therapeut/in eine spezifische Zusatzfortbildung. Die tiergestützte Therapie ist nicht als Heilmethode anerkannt, so dass auch in diesen Fällen nur die bloße Therapie an sich durch die Krankenkassen finanziert wird. Die Kosten, die der Einsatz des Hundes mit sich bringt, werden im Regelfall nicht vergütet. Gesetzlich geregelte Ausbildungsstandards fehlen ebenfalls.

Sogenannte Besuchshunde werden hingegen nicht im Rahmen einer Therapie eingesetzt, sondern begleiten unterschiedlich qualifizierte Personal in Schulen, Kitas, Alten- und Pflegeeinrichtungen,



Wohnformen für Menschen mit Behinderung etc. Solche Maßnahmen können bei pflegebedürftigen Menschen über den Entlastungsbetrag im Rahmen der Pflegeleistungen (§ 45b SGB XI) finanziert werden. Bei Kindern und Jugendlichen kann das Jugendamt entsprechende Maßnahmen, z.B. auch Besuche auf einem Tierbauernhof, als Ermessensleistung unterstützen.

Assistenzhunde sind hingegen speziell dafür ausgebildet, nur eine bestimmte Person zu unterstützen und zu begleiten. So gibt es z.B. Blindenführhunde, Behinderten-Begleithunde, Signalhunde sowie Diabetes- und Epilepsieanzeigehunde. Die Hunde sind dabei speziell auf die Bedürfnisse des Menschen trainiert und geben hierdurch dem Menschen, den sie begleiten, sehr viel Vertrauen und Möglichkeiten, sich ohne Unterstützung durch weitere Personen zu bewegen und an der Gesellschaft teilzuhaben. Damit dieses besondere Verhältnis zwischen Mensch und Tier aber überhaupt entstehen kann, müssen sich beide sehr mögen und verstehen und entsprechend ausgebildet sein. Obwohl der Assistenzhund in vielfacher Hinsicht Fachpersonal oder technische Hilfsmittel ersetzt, wird der Einsatz eines Assistenzhundes weder über die Krankenkassen noch als Leistung der Eingliederungshilfe gewährt und finanziert.

Eine Ausnahme gilt in dieser Hinsicht nur für den Blindenführhund. Dieser ist als Hilfsmittel gem. § 33 SGB V zugelassen. Somit wird die Ausbildung des Hundes von der Krankenkasse gezahlt. Blindenführhunde fallen nicht unter das Landeshundegesetz NRW und werden auf Antrag von der Hundesteuer befreit. Zutrittsverbote in öffentlichen Gebäuden, Geschäften, Lebensmittelläden etc. gelten für den Blindenführhund nicht. Ebenso ist die Mitnahme im öffentlichen Personenverkehr kostenfrei gem. § 228 SGB IX.

Obwohl die oben genannten vielfältigen sonstigen Assistenzhunde ebenso wichtig und unersetzlich für den Menschen sind, ist bislang noch keine gesetzliche Gleichstellung mit dem Blindenführhund erfolgt. Lediglich in Teilbereichen gibt es Annäherungen, welche auf das im Jahr 2016 erlassene Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) zurückzuführen sind. So dürfen Assistenzhunde in Lebensmittelgeschäften mitgeführt werden, da sonst eine Benachteiligung gem. § 2 Abs. 1 Nr. 8 AGG vorläge. Demnach darf der Zugang zu und die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen, die der Öffent-

lichkeit zur Verfügung stehen, einschließlich von Wohnraum aufgrund der Behinderung nicht verwehrt werden. Gleiches gilt für Arztpraxen und Gesundheitseinrichtungen. Entsprechendes gilt für Behörden und öffentliche Gebäude, da gem. § 17 Sozialgesetzbuch I Sozialleistungen barrierefrei erbracht werden müssen. Der Besuch von Gesellschafts- und Kulturveranstaltungen gehört aber nicht hierzu, weshalb z.B. ein Theater den Zutritt mit Begleithund leider verweigern kann. Das Mitführen des Hundes in der Bahn ist nur kostenfrei, wenn ein Schwerbehindertenausweis mit Merkzeichen „B“ vorliegt.

Da der Mensch mit Behinderung bislang nicht nachweisen kann, dass der Hund für ihn ein notwendiger Begleiter ist, gibt es vor Ort immer wieder Probleme. Ebenso stellt die fehlende Einstufung des Assistenzhundes als Hilfsmittel eine finanzielle Benachteiligung dar. Darauf haben die Länder reagiert und der Bundesrat hat schon im Jahr 2017 einen Antrag mit dem Titel „Gleichbehandlung aller von Assistenzhunden unterstützten Menschen mit Behinderungen schaffen – Assistenzhunde für Menschen mit Behinderungen anerkennen“ (Drucksache 742/16, 10.02.2017) beschlossen. In diesem Antrag wird die Bundesregierung aufgefordert, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der ermöglicht, dass Assistenzhunde in das Hilfsmittelverzeichnis nach § 139 SGB V aufgenommen werden können, in den Schwerbehindertenausweis eingetragen werden und einheitliche Qualitätsstandards für die Assistenzhundebildung geschaffen werden. Auf eine entsprechende Gesetzesvorlage wird leider nach wie vor gewartet.

Sarah Steinfeld ist Rechtsanwältin mit dem Schwerpunkt Sozialrecht und hat die neu gegründete Stabsstelle für Sozialrecht der Ev. Stiftung Hephata übernommen.

DER HUND

gilt als das älteste Nutztier des Menschen. Schätzungen vieler Forscher ergeben, dass das bewusste Zusammenleben von Mensch und Hund schon vor 12.000 bis 17.000 Jahren begann. Daher hat der Hund sehr gut gelernt, die Sprache, Mimik und Gestik des Menschen zu verstehen und auf Gerüche, bestimmte Verhaltensweisen und körperliche Reaktionen des Menschen zu reagieren. Der Hund wird daher längst nicht mehr nur als Wachhund und Aufpasser eingesetzt, sondern kann mit einem speziellen Training ein unersetzlicher Begleiter für einen Menschen werden oder eine besondere Therapie unterstützen.

Dieser sehr besondere Einsatz von Hunden erfordert eine spezielle Ausbildung sowohl des Hundes als auch des Menschen. Diese Ausbildung muss finanziert werden. Ebenso kostet die Haltung eines Hundes Geld, und auch eine Hundesteuer fällt an. Ferner ist das Mitführen von Hunden teilweise nicht zulässig oder nur nach vorheriger Genehmigung möglich, z.B. in öffentlichen Gebäuden, in Gesundheitseinrichtungen, Lebensmittel- und sonstigen Geschäften, in Restaurants und Freizeiteinrichtungen. Gelten andere Regelungen, wenn der Hund zwingend als Begleiter eines Menschen erforderlich ist? Gibt es finanzielle Unterstützung?



AUF ALLE FELLE

DER HUND ALS TEIL DES KONZEPTS

EIN INTERVIEW MIT:

Carolin Cairns, Heilerziehungspflegerin in einer Hephata-Wohngruppe für Kinder und Jugendliche mit erhöhtem Förderbedarf in der emotionalen und sozialen Entwicklung & ihr pädagogischer **Begleithund Blanket**.

Stefanie Rüdiger, Dipl.-Psychologin; systemische Therapeutin/Familientherapeutin; sie ist tätig in der Kath. Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Viersen; zuvor war sie zehn Jahre als Lehrerin am Hephata Berufskolleg tätig & ihre **Therapiebegleithündin Emma**.

Wie entstand die Idee, mit einem Hund anderen Menschen zu helfen?

Cairns: Ich bin ich auf diesen Welpen gestoßen. Blanket ging bereits im Welpenalter sensibel mit Kindern um. Mit meiner pädagogischen Arbeit ließ sich das gut verknüpfen.

Rüdiger: Ich bin mit Hunden aufgewachsen. Als die eigenen Kinder klein waren, habe ich bemerkt, welche Wirkung ein Hund haben kann. Ich habe einen behinderten Sohn und konnte erleben, dass der Hund große atmosphärische Effekte auslöste. Dann kam Emma, es war in den ersten 20 Sekunden klar, dass ich mit diesem Hund eine solche Therapiehund-Ausbildung machen kann.

Woran konnten Sie das festmachen?

Rüdiger: Weil sie sich in einem großen Gewusel zwischen meine Beine gelegt hat und ruhig liegen geblieben ist. Es folgte eine sehr intensive Welpen- und Junghunde-Arbeit. Entscheidend auf Seiten des Hundes ist, im richtigen Moment zu wissen, wann bin „ich“ gefordert ...

Wie umfangreich ist denn eine solche Therapiehund-Ausbildung?

Cairns: Die Pflichtausbildung bei der Ther-Dog-Akademie dauerte sechs Wochenenden innerhalb von sechs Monaten. Die

Ausbildung hat im Welpenalter begonnen, geht aber ständig weiter.

Rüdiger: Es geht dabei um therapierelevante Kompetenzen, angefangen vom ruhigen Liegenbleiben bis zu kleinen Tricks in der Zusammenarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen (etwas umstoßen, würfeln, Ball bewegen, Karte von Wäscheleine abziehen...). Die Bindung ist sehr relevant. Es gilt, den Hund zu verstehen, „hündisch“ zu lernen. Die Ausbildung endet mit einer anspruchsvollen Abschlussprüfung.

Cairns (ergänzt): Nicht nur der Hund wurde ausgebildet, auch die Hundebesitzerin. Also: Wie geht es dem Hund? Wie steht es um das Wohlergehen des Hundes und wann ist er gestresst?

Der Einsatz ist also sehr different...oder?

Rüdiger: Der Hund läuft nicht einfach mit. Es ist sehr anspruchsvoll, zwei Wesen (Anm. Klient und Hund) im Blick zu haben. Das bedeutet auch, den Hund aus der Situation herauszunehmen, wenn es zu stressig wird... (für Hund und/oder für Klient).

Cairns: Blanket wird im pädagogischen Alltag eingesetzt und ist Teampartner bei der Arbeit in der Hephata Jugendhilfe. Der Hund wird zwei bis drei Tage die Woche gezielt eingesetzt, aber nicht jede Woche. Manchmal ist der Hund nur als „Familienhund“ da.



Ist der Hund „Co-Therapeut“?

Cairns: Der Hund öffnet mir Türen. Gerade bei Neueinzügen von Kindern in der Jugendwohngruppe. Dabei geht es um Vertrauen fassen, Ankommen. Beziehungsarbeit. Das Kind fragt sich „Was weiß der (=pädagogische Mitarbeitende) über mich, was ich schon angestellt habe?“ Ein Hund stellt da keine Anforderungen an das Kind.

Rüdiger: Ja, ich setze Emma in meiner Arbeit bei Einzelkontakten mit Kindern, Jugendlichen und Eltern sowie in der Trennungs-/Scheidungskinder-Gruppe ein. Emma ist dabei sozialer Katalysator, ihre Anwesenheit schafft eine sehr freundliche und wohlwollende Atmosphäre und hilft beim Bindungsaufbau. So ist bei der Arbeit mit einem 14jährigen Mädchen – mit geringem Selbstwertgefühl – Emma ein entscheidender Faktor! Es gibt stets die positive Rückmeldung von Emma und ein Einstiegsritual. Das Mädchen kann mit Emma Tricks machen und steigert dadurch ihr Selbstwertgefühl. Das Timing des Hundes beeinflusst mich immer wieder, sie weiß „jetzt

bin ich gefordert“. In der Trennungs-/Scheidungskinder-Gruppe geht Emma z.B. nicht zum ruhigsten, sondern zum „schwierigsten“ Kind und lässt sich von ihm streicheln.

Der Hund gestaltet also den Prozess mit?
Rüdiger: Ja, das Mädchen, bei dem es um Selbstwirksamkeit geht, hat einen Parcours „Führen und Leiten“ gestaltet und dabei an

Sind das nicht „arme Hunde“, die sich ganz viel gefallen lassen müssen? Wo sind Grenzen?

Cairns: Blanket lässt sich von Kindern sehr



Welche Aspekte sind denn noch wichtig?

Cairns: Eine wichtige Aufgabe in meiner Arbeit ist es, Entwicklungsstände zu dokumentieren, möglichst unverfälscht. Motivation und Stimmungen. Wenn vorher (mit dem Hund) gewürfelt wurde, wie viele Leckerchen Blanket kriegen soll, dann erkennt man die Fähigkeiten des Kindes.

Rüdiger: Ja, oder ich benutze bspw. Fragekarten für den beratenden und therapeutischen Einsatz. Diese Karten hänge ich an eine Wäscheleine und Emma zieht dann Karten. Was auf der Karte steht, wird dann gefragt und besprochen (z.B. „Wer tröstet Dich zu Hause?“; „Nenne drei Dinge, die Du gut kannst!“). Der Hund kann auch den Einstieg in ein heikles Thema ermöglichen. Emma hat sich mal die Krallen verletzt und deshalb die Pfote verbunden. Dies konnte ich zum Anlass nehmen, das Thema „innere Verletzungen“ zu besprechen.

ihre Körpersprache gearbeitet. Je klarer ihre Wortsprache und Körpersprache waren, desto besser konnte Emma ihr folgen... Dazu gehörten kleine „Tricks“ (Grundgehorsam wie Sitz/Platz und Hindernisse). Am Ende der Übung war sie sehr entspannt und glücklich...

Cairns: Im Gruppenalltag erlebe ich oft junge Klienten, die im sog. Zehenspitzenlauf unterwegs und voller körperlicher Anspannung sind. Sobald aber Blanket da ist, sich auf den Schoß des Kindes legt, lässt diese Anspannung deutlich nach. Der Hund bekommt offensichtlich die emotionale Verstimmung mit. Wenn der Hund durch empathische Gabe etwas „spürt“, bringt er mich auch dazu, mich diesem Kind zuzuwenden.

Aber was ist mit Klienten/innen, die schlechte Erfahrungen mit Hunden gemacht haben?

Rüdiger: Wenn jemand Angst vor Hunden hat oder eine Allergie, kommt Emma erst gar nicht zum Einsatz.

viel gefallen, auch ohne Stresssignale zu zeigen. Aber bevor die Kinder den Hund das erste Mal zu Gesicht bekommen, bereite ich dies spielerisch vor, bspw. mit Bildkarten. Wenn ich merke, es ist (kognitiv) angekommen, kommt Blanket dazu. Aber wenn ich merke, es wird „ungestüm“, gebe ich ein Stopp-Signal und es folgt eine kurze Reflexion...

Rüdiger: Der Hund kann sich darauf verlassen, dass wir das erkennen. Emma hat im Büro eine offene Liegefläche und eine Box, dies sind Tabuzonen für die Klienten/innen.

Cairns (ergänzt): Blanket hat seine eigene Decke, die trägt er selbst. Wenn er die Decke nimmt und geht in einen anderen Raum, dann „tabu“...

Das Interview führte Karsten Bron, Schulleiter am Hephata Berufskolleg und Mitglied im Beirat des Hephata-Magazins.

Auf das Sofa oder auf den Teller?

Der Wandel der Mensch-Tier-Beziehungen westlicher Gesellschaften

von Marcel Sebastian



Die Beziehungen zwischen Menschen und Tieren sind Gegenstand kontroverser öffentlicher Debatten. Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft streiten um das richtige Verhältnis zu Tieren. Insbesondere in westlichen Gesellschaften befinden sich Tierschutzgesetze, Nahrungsmittelproduktion und Lebensstile im Wandel. Dabei stehen vor allem unsere kollektiven Vorstellungen über die Tiere im Mittelpunkt: Sind Hunde oder Schweine Nahrungsmittel oder Haustiere? Gelten sie als schmackhaft, niedlich oder unrein? Antworten auf diese Fragen spiegeln die jeweils gültigen kulturellen Ideen einer Gesellschaft gegenüber Tieren wider. Sie unterscheiden sich sowohl global als auch historisch. Und sie sind Resultate kultureller, oft kontrovers geführter Aushandlungsprozesse. Ziel dieses Artikels ist es, diesen Wandel westlicher Mensch-Tier-Beziehungen seit der Moderne in groben Zügen nachzuzeichnen. Dabei werden insbesondere die gesellschaftlichen Beziehungen zu domestizierten Tieren in den Blick genommen.

In westlichen Gesellschaften haben sich zur Ordnung der domestizierten Tiere die Kategorien ‚Haustier‘ und ‚Nutztier‘ durchgesetzt. Gegenwärtig sind unsere Beziehungen zu domestizierten Tieren von einer Gleichzeitigkeit höchst unterschiedlicher kultureller Ideen geprägt: Während einige Tiere für uns ganz selbstverständlich Nahrungsmittel und Rohstofflieferanten sind, gehören andere auf das Sofa und nicht auf den Teller. Unsere gegenwärtigen Beziehungen zu Tieren sind Resultat eines historischen Wandels: Industrialisierung, Urbanisierung und ein weitreichender kultureller Wandel, d.h. sozialstrukturelle, ökonomische und kulturelle Faktoren, haben dazu beigetragen, dass wir gegenüber Haustieren zunehmend sentimentale und empathische Beziehungen eingehen, während wir Nutztieren weitgehend distanziert und gleichgültig gegenüber stehen.

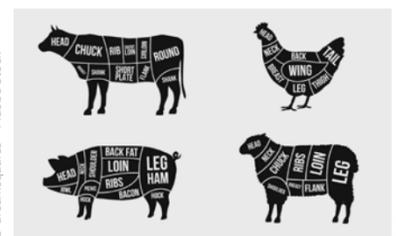
Zu den sozialstrukturellen Veränderungen zählt der Strukturwandel in der Landwirtschaft. Ausgelöst durch die Industrialisierung zogen mehr Menschen in die Städte, um in der sich entwickelnden Industrie zu arbeiten, während gleichzeitig die Landwirtschaft durch technischen Fortschritt effektiver und weniger arbeitskraftintensiv wurde (Mai 2007).

Um 1800 arbeiteten ca. 75% der Menschen in Europa in der Landwirtschaft (ebd.). 2017 waren es in Deutschland 1,2%. In Folge von Industrialisierung und Urbanisierung entwickelte sich eine bürgerliche Mittelschicht, die zunehmend Gefallen am Halten von Haustieren aus primär sozialen Zwecken fand – d.h. für die Interaktion, aus Prestige Gründen oder schlicht zur Zerstreuung. Während also der alltägliche Kontakt zu landwirtschaftlich genutzten und getöteten Tieren zur Lebensrealität eines immer kleineren Teils der Gesellschaft wurde, entwickelte sich die städtische Haustierhaltung zu einem kulturellen Massenphänomen. Heute leben 9,4 Mio. Hunde und 14,8 Mio. Katzen in deutschen Haushalten.



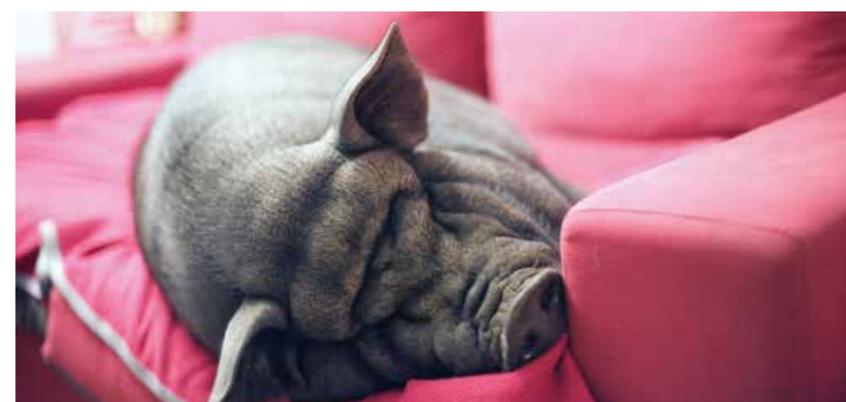
Durch die Eröffnung industrieller Schlachthöfe, den Warentransport in Kühlzügen, den Ausbau des Schienennetzes und andere technische Entwicklungen wurde Fleisch zum Massenprodukt. Dieser Prozess wurde Mitte des 20. Jahrhunderts durch die Durchsetzung der Massenhaltung und moderner Zuchtmethoden weiter intensiviert. In Massen gezüchtete Tiere konnten nun in Sekundenschnelle in industriellen Schlachthanlagen zu Fleischwaren verarbeitet werden – weitgehend unsichtbar für die Konsumenten/innen (Sebastian 2017).

Schweine, Kühe und Rinder wurden zu Produktionsmitteln und Waren in der globalisierten Fleischindustrie.



Mit der Industrialisierung und dem technologischen Fortschritt wuchsen auch die Möglichkeiten, Tiere immer effektiver zu verwerten. Die industrielle Schlachtung von Tieren begann ab der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Kulturell wurde diese Entwicklung von zwei relevanten Prozessen flankiert. Im Zuge der ‚Zivilisierung‘ der Öffentlichkeit (Elias 2010) wurden Dreck, Blut und sichtbare Gewalt zunehmend aus dem öffentlichen Bild ent-



fernt. Schlachthöfe wurden von den urbanen Zentren in die Peripherie verdrängt – und damit auch die Schlachttiere. Institutionell unterstützt wurde dieser Prozess durch den Schlachthofzwang, der aus hygienepolitischen Gründen die privaten Hinterhofschlachtungen verhindern sollte.

Ein zweiter kultureller Wandel betrifft die Entwicklung der Tierschutzbewegung und ihrer kulturellen Ideen. Rohheit gegenüber Tieren wurde zunehmend kritisiert, insbesondere gegenüber den Haustieren. Im Zuge der Aufklärung wurden darüber hinaus religiöse Deutungsmuster und symbolische Ordnungen weitgehend durch an wissenschaftlichen Kriterien orientierte Ordnungssysteme ersetzt. Insbesondere die Natur wurde katalogisiert, systematisiert und in eine ‚vernünftige‘ Ordnung gebracht (Horkheimer/Adorno 2004). Auch die strikte Differenzierung in Tierkategorien wie Haus-, Nutz-, Versuchs- und Wildtier kann als Resultat dieser ‚Ordnung der Natur‘ interpretiert werden.

Zusammenfassend lässt sich der Wandel in der gesellschaftlichen Mensch-Tier-Beziehung durch eine zunehmende Differenzierung zwischen Nutz- und Haustieren beschreiben. Dieser Wandel ist charakterisiert durch die Gleichzeitigkeit von zwei gegenläufigen Dynamiken: Die Beziehungen gegenüber Haustieren wurden personalisiert und emotional näher, die Beziehungen gegenüber Nutztieren wurden unpersönlicher und emotional distanzierter. Diese ambivalente Struktur westlicher Mensch-Tier-Beziehungen ist das Resultat historischer Wandlungsprozesse, die maßgeblich auf der Urbanisierung, der Industrialisierung und auf ideengeschichtlichen Entwicklungen basieren. Aktuell wird die kulturelle Legitimität dieser Differenzierung domestizierter Tiere vermehrt in Frage gestellt und die gesellschaftlichen Mensch-Tier-Beziehungen stehen vor einem möglichen Scheideweg. Zur Klärung, welchen Weg die Gesellschaft gegenüber Tieren einschlagen soll, bedarf es einer öffentlichen und engagiert geführten Debatte.

Literatur:
Elias, Norbert (2010): *Über den Prozess der Zivilisation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2004): *Dialektik der Aufklärung – Philosophische Fragmente*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mai, Günther (2007): *Die Agrarische Transition. Agrarische Gesellschaften in Europa und die Herausforderungen der industriellen Moderne im 19. und 20. Jahrhundert*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, Vol. 33, Nr. 4, S. 471-514.
Sebastian, Marcel (2017): *Deadly efficiency—the impact of capitalist production on the “meat” industry, slaughterhouse workers and nonhuman animals*. In: Nibert, David (Hrsg.): *Animal Oppression and Capitalism*, Vol. 2. Santa Barbara: Praeger Press, S. 167-183.

HUND, KATZE, MENSCH

Was macht das Zusammenleben von unterschiedlichen Menschen mit ihren tierischen Lieblingen aus?

Statistiker haben herausgefunden, dass in rund 45 Prozent aller deutschen Haushalte mindestens ein Haustier lebt. Und das beliebteste Tier in Wohnung oder Haus ist nicht der Hund, wie die kleine Umfrage vermuten lassen könnte, sondern die Katze. Warum holen sich Menschen Tiere ins Haus und wie sieht das Zusammenleben aus? Stephan Krings und Philipp Fuchs aus dem Inklusiven Social Media Team der Evangelischen Stiftung haben sich zusammengesetzt und gemeinsam einen Fragenkatalog entwickelt. Dieser wurde an Alt und Jung, an „Promis“ aus TV und Social Media sowie Hephata-Vorstand und Mitarbeiterin geschickt. Die bewegendsten, interessantesten oder auch lustigsten Antworten geben einen kleinen Einblick in den Alltag mit Haustieren. In der HephataMagazin-App können die vollständigen Fragebogen nachgelesen werden.

von Susanne Westen



BETTINA BÖTTINGER ist Moderatorin der WDR-Sendung „Kölner Treff“ und besitzt mit „Finchen“ die schönste Zwerggrauhaardackel-dame der Welt.

„Finchen ist eine kleine Rheinländerin: kontaktfreudig, begeisterungsfähig und genussfreudig. Wir sind beide sehr aufgeschlossen und neugierig und gehen gerne auf Menschen und auch andere Hunde zu. Meine Freunde sagen, mein Dackel und ich trügen in unserer Freizeit ähnliche Frisuren, sprich: wirken beide eher ungekämmt. Ich glaube, wir sind beide nicht wirklich unterwürfig, haben einen eigenen Kopf und einen ausgeprägten Hang zum Unsinn. Außerdem ist Finchen ziemlich verfressen – also noch eine Parallele... Im Büro liegt sie oft unterm Sideboard, wie in einer kleinen Höhle, beobachtet mich von dort aus und hat alles im Blick. Wenn ich allerdings zu lange am Schreibtisch sitze und sie sich langweilt, macht sie sich stimmlich bemerkbar, setzt sich neben meinen Stuhl und animiert mich zum Spielen. Dann ist die Grenze ihrer Duldsamkeit erreicht. Und das Bett hat sie sich quasi auch erobert: Erst hat Finchen ganz vorsichtig am Fußende gelegen, aber mittlerweile hat sie sich sprichwörtlich ‚hochgeschlafen‘. Ich habe von meinen Hunden eine Menge gelernt und kann mir ein Leben ohne Hunde einfach nicht vorstellen. Ich bewundere sie für ihre Unabhängigkeit und ihre Ehrlichkeit. Finchen und ich – wir sind ein gutes Team.“

KATRIN MÜLLER-HOHENSTEIN arbeitet als Sportmoderatorin für das ZDF. Sie besitzt eine „halbe“ Mischlingshündin namens Lotte, die sie sich mit ihren Eltern teilt.

„Lotte ist stur – das bin ich auch. Außerdem ist sie sehr ausdauernd, was mir sehr liegt. Wir gehen viel zusammen joggen. Lotte ist unsere Prinzessin. Es gibt einen Fußball-Sitzsack bei uns, der gehört ihr. Bevor sie sich aber reinsetzt, erwartet sie, dass wir den Stoff nochmal schön glatt streichen. Erst dann nimmt Madame Platz. Unser Verhältnis ist sehr vertrauensvoll. Wir waren neulich beim Arzt, Lotte musste geröntgt werden, man hat ihr Blut abgenommen und sie hat eine Spritze bekommen. Sie hat während der ganzen Zeit nicht einmal Piep gesagt. Das fand selbst die Tierärztin ganz erstaunlich und sie meinte, dass wir wohl ein tolles Verhältnis hätten. Ich liebe den Hund einfach nur. An ihrem Geburtstag bekommt sie eine Leberwursttorte. Das ist ein Kuchen aus Toastbrot, Leberwurst und Frischkäse. Der wird

ordentlich verziert und dann bekommt sie ihn feierlich überreicht. Zu Weihnachten habe ich ihr mal eine Tube Leberwurst eingepackt und noch ein schönes Geschenkband außen herum gewickelt mit großer Schleife. Sie hat das Paket unter den Tisch geschleppt und am Ende lag da nur noch ein kleiner roter Plastikdeckel. Den Rest hat sie gefressen, inklusive Tube, Geschenkpapier und Schleife. Das machen wir jetzt nicht mehr.“



STEVEN SCHUTO ist als Youtuber Steve von den Space Frogs bekannt und „Herrchen“ einer Mischlings-Hundedame namens Mabel.

„Wir haben unsere Mischlingshündin (Shar Pei und Rottweiler) im Internet gefunden und uns sofort verliebt, weil sie das süßeste Gesicht der Welt hat. Wir besitzen beide eine gewisse Ausgeglichenheit, sind ruhig und freundlich. Und sie macht keinen Unsinn. Genau wie ich. Chef im Haus bin natürlich ich!:) Unser Verhältnis: innige, tiefe Liebe und Vertrauen. Fast wie zu einem richtigen Kind. Jeder gemeinsame Tag ist etwas Besonderes...“
Sein Channel: <https://www.youtube.com/user/SpaceFrogsRadio/videos>



ELLA THEBEE ist Youtuberin. In ihrem Haushalt leben Kater Findus und Katze Mika aus dem Tierheim.

„Wir haben eine gemeinsame Routine. Morgens gibt es Futter aus dem Fummelbrett und dann eine Runde Streicheleinheiten. Abends wird vor dem Schlafengehen noch mal richtig gespielt, damit die Samtpfoten auch müde sind und wir eine ruhige Nacht haben können. Haustiere sind gut für die Seele. Und wenn unsere Seele gesund und glücklich ist, dann geht es auch dem Rest gut. Unsere Katzen gehören fest zur Familie. Wir sind sehr innig miteinander. Ab und zu gibt es aber auch mal Ärger, wenn Findus dringend auf dem Esstisch sitzen muss oder Mika der Meinung ist, dass sie mein Abendbrot vorkosten muss. Aber abgesehen von diesen kleinen Machtkämpfen leben wir sehr harmonisch.“
Ihr Channel: <https://www.youtube.com/channel/UCVr7XpeZOyp5S4fCNQdWJiw>



CHRISTIAN DOPHEIDE ist der theologische Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata und musste sich im vergangenen Jahr von seinen beiden sehr alt gewordenen Hunden verabschieden. Ein neues Haustier ist noch nicht wieder da.

„Vier Hunde haben wir in unserer Familie schon verabschieden müssen. Es war jedes Mal ganz anders, aber immer sehr tränenreich. Das ist das Tragische an dieser großartigen Freundschaft zwischen Hund und Mensch, dass des Hundes Lebensuhr so viel schneller läuft. Feste Rituale waren morgens Rausgehen, gemeinsam auf dem Lümmelsofa liegen, das geliebte Stofftier apportieren. Oder mit der jüngeren ‚Dame‘ mitten durch die Pfütze laufen, während der ältere ‚Herr‘ immer fein säuberlich drum rum lief. Einer unserer Hunde, etwa so groß wie ein Schäferhund, fiel mal in einen gemauerten Kanal und wäre fast ertrunken. Ich habe ihn mit einem Arm herausgezogen. Ich war perplex, welche Kraft mir geschenkt wurde, als es darauf ankam. Ähnliche Charaktereigenschaften sind Empathie, Sensibilität und der Jagdtrieb, also die Lust auf Erfolg.“

BRITTA SCHMITZ ist Kommunikationsdesignerin bei Hephata. Nach der Arbeit warten zu Hause die beiden Mischlingshunde Robby und Sam auf Frauchen.

„Ich bin ein Hunde-Mensch. Sie sind treuer Begleiter und bester Freund. Ihnen ist es egal, ob meine Haare ungewaschen sind und wild vom Kopf abstehen oder ich schlechte Laune habe. Sie lieben mich bedingungslos und das immer... Meine Hunde und ich sind sehr harmoniesüchtig und mögen es nicht, wenn es zu laut wird. In unserem Haus komme als Erste ich, dann Robby, danach Sam und als letzter in der Rangordnung mein Mann – grins. Rituale haben wir ganz viele. Morgens wird jedem erstmal guten Morgen gewünscht. Und mittags nach dem Zähneputzen bekommen die Hunde einen Kauknochen. Nur deswegen finden sie Zähneputzen toll. Weihnachten und die Geburtstage werden gefeiert, dann gibt es immer ein ganz besonderes Leckerli.“

Tiere als Therapeuten oder was können wir ihnen eigentlich zumuten?!



In 20 Jahren Tierheimarbeit kommen mir fast wöchentlich die Folgen von falsch angegangener Tierliebe unter. Von falsch erzogenen Hunden über unsaubere Katzen bis hin zu neurotischen Meerschweinchen.

Oft kommen diese Tiere aus Haushalten, in denen die Menschen körperlich und geistig beeinträchtigt sind. Genau dieser Tierliebe und Haltung möchte ich mich hier etwas genauer widmen.

„Doktor Hund und Kollege Katze“ werden oft von ambitionierten Ärzten, Therapeuten oder Sozialarbeitern Menschen ans Herz gelegt, die – aus welchen Gründen auch immer – mit ihrem eigenen Leben Probleme haben. Manchmal sind das große, manchmal kleine Probleme, aber es sind nun mal Probleme.

Was bei all dem guten Willen hinter einer solchen Idee oftmals absolut nicht bedacht und respektiert wird, ist die Frage, ob das Tier diese Aufgabe als Therapeut überhaupt übernehmen kann und will?! Menschen mit Behinderungen zu begleiten, erfordert oft schon ein großes Fingerspitzengefühl, Kraft, Belastbarkeit und Können. Tiere, die für diesen Zweck nicht ausgebildet wurden, stellt diese Lebenssituation plötzlich vor unlösbare Aufgaben.

Speziell die Tiere, die bei uns im Tierheim sitzen, haben alle eine Vergangenheit. Sie alle haben ihre Erfahrungen mit Menschen gemacht und brauchen in den meisten Fällen, zumindest bei Ankunft, selbst einen Therapeuten, der ihnen wieder zeigt, wie das Leben funktioniert. Wenn man solchen Tieren die Bürde auferlegt, dass sie als Therapeuten für einen Menschen mit Behinderung fungieren sollen, dann ist das Chaos vorprogrammiert. Der unsichere Hund oder die neurotische Katze kann einem Menschen keinen Halt geben. Dies sind Tiere, die selbst Halt brauchen.

Dass Tiere für Menschen mit Behinderung eine Bereicherung darstellen können, steht außer Frage, aber es müssen Tiere sein, die so stabil sind, dass sie problemlos Fehler ihrer Menschen verzeihen. Es bringt nichts, wenn der aus dem Tierheim gerettete „Therapiehund“ beim ersten unkontrollierten Streicheln dem geliebten Frauchen in die Hand beißt und es bringt ebenfalls nichts, wenn das Verhalten des Hundes zum Beispiel die Angstzustände von Frauchen verstärkt, weil er sich so gar nicht Lassielike verhält.

In der Arbeit mit behinderten Menschen brauchen wir ganz sauber gezüchtete Hunde, von wesensstarken Elterntieren, die von professionellen Hundetrainern ausgebildet wurden. Tatsächlich haben auch wir schon zwei sehr gut geeignete Labrador-Junghunde an eine Fachtrainerin abgegeben, die aus ihnen Therapie- bzw. Servicehunde gemacht hat. Dies ist aber im Tierheim die Ausnahme.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass Tierheimhunde, die leider oft mit eigenen psychischen Problemen in den Tierheimen landen, häufig mit Aggression oder Angst auf behinderte Menschen reagieren. Nur Tiere, die mit sich und ihrer Umwelt im Reinen sind, stehen gelassen über den Dingen, wenn ein gehandicapter Mensch vielleicht mal lauter spricht oder unkontrollierte Bewegungen macht. Nur solche Tiere kommen für den Umgang mit behinderten Menschen in Frage und das sowohl im Sinne der Menschen als auch der Tiere.

Uns allen sollte im 21. Jahrhundert bewusst sein, dass Tiere keine seelenlosen Wesen sind, die man zum Spaß hält und benutzen kann, zu was auch immer man möchte. Tiere empfinden genau wie Menschen Angst, Schmerz, Leid und Trauer, das heißt auch ihre Psyche leidet unter falscher Behandlung.

Dass Menschen den Wunsch haben, sich mit Tieren zu umgeben, ist von jeher bekannt. Gefährlich wird es immer dann, wenn Menschen das Zusammenleben mit Tieren höher einstufen als unter ihrer eigenen Art zu bleiben. Natürlich darf man seinen Hund lieber als seinen nervigen Nachbarn haben, aber leider bekommen wir im Tierschutz auch oft die Seite zu sehen, wo Menschen völlig isoliert von der Außenwelt Tiere in übermäßiger Zahl halten. Diese Mischung aus Retterkomplex und Misanthropie führt oft zu unkontrolliertem Animal Hoarding, bei dem der Betroffene die Kontrolle über sein, aber auch das Leben und Wohlergehen der Tiere komplett verliert. Diesen Menschen muss professionell geholfen werden.

Ebenfalls ein sehr kritisch zu betrachtendes Thema ist die Haltung von Exoten. Denn es verlangt neben einem sehr großen Fachwissen vor allem die finanziellen Möglichkeiten. Den Wenigsten ist bewusst, dass bei einer fachkundigen Schlangenhaltung die Stromrechnung ganz schnell in die Höhe schnell. Außerdem übersehen sehr viele Menschen, dass Exoten absolut keine Streichtiere sind.

von Sina Braun

Fotos: Monique de Caro

Eine Schlange möchte nicht gekuschelt werden, wenn es dem Halter psychisch schlecht geht. Leider ist das Wissen über diese sehr komplexen Tiere oft so schlecht, dass eventuelle Krankheiten nicht erkannt werden und diese Tiere jämmerlich dahinsiechen, bevor sie sterben. Exoten leiden stumm!

So wie es Menschen mit Behinderungen gibt, gibt es auch immer wieder Tiere mit Behinderungen. In den meisten Fällen sind dies körperliche Einschränkungen, wie zum Beispiel ein fehlendes Bein. Da Tiere mit solchen Behinderungen weitaus leichter umgehen als Menschen, gestaltet sich auch die Vermittlung dieser Tiere meist einfach. Viele Menschen wollen etwas Gutes tun und ein Handicap-Tier zu sich nehmen.

Ganz anders sieht es bei psychischen Erkrankungen aus. Tiere mit psychischen Erkrankungen werden ganz oft zu einem richtigen Problem, weil sehr viele, auch „Fachleute“, nicht erkennen, was das wirkliche Problem dieser Tiere ist.

Sehr häufig stigmatisiert man diese Tiere als schwierig, „bekloppt“ oder aggressiv. Psychische Erkrankungen bei Tieren entstehen genau wie bei Menschen durch Erlebtes. Der Welpe, der zu früh seiner Mutter weggenommen wurde, oder die Katze, die man die Kellertreppe herunter getreten hat, haben ihre Erfahrungen gemacht und reagieren, wie jeder Säugling auf ein Trauma reagiert. Oft sitzt ein solches Trauma so tief, dass diese Tiere nicht zu „heilen“ sind. Sie behalten immer Spuren zurück und reagieren in Stresssituationen oft mit dem angelernten und verankerten Verhalten. Eine Vermittlung eines solchen Tieres an einen behinderten Menschen wäre in meinen Augen mehr als fahrlässig. Solche Tiere gehören aber auch nicht in Normalhand, sondern nur in Profihand.

Fazit: Grundsätzlich begrüße ich das Zusammenleben von behinderten Menschen mit Tieren sehr, vorausgesetzt die Rahmenbedingungen stimmen. Das heißt, wir brauchen in erster Linie psychisch sehr stabile Tiere, die man leider selten in den Tierheimen findet, aber wir brauchen auch „Kontrollen“ der Haltung. Damit meine ich, dass es immer gut ist, wenn die Haltung kritisch beobachtet wird. Diese Beobachtung kann von der Familie erfolgen oder dem Sozialarbeiter, Betreuer oder auch dem Arzt. Von diesem Hinschauen profitieren im Endeffekt alle, und wenn das Zusammenleben für alle gut läuft, sprechen wir von einer wirklichen Win-Win-Situation!

An dieser Stelle möchte ich noch betonen, dass ich Fachfrau für Tiere, speziell für Hunde, bin. Deshalb möge man mir bitte Pauschalisierungen in Bezug auf Menschen verzeihen. Mir ist selbstverständlich bewusst, dass die Welt nicht nur schwarz und weiß ist, sondern es ganz viele verschiedene Graustufen gibt.

Sina Braun ist gelernte Tierpflegerin und leitet seit zehn Jahren das Tierheim Heinsberg. Sie hat sich spezialisiert auf das Training mit verhaltensauffälligen und von der Gesellschaft nicht mehr gewollten Hunden. Besonders wichtig ist ihr hierbei der ganzheitliche Ansatz für ein besseres Miteinander mit dem Hund.



Tierhaltung bei Kunden: Eine Gratwanderung

von Yvonne Klaffke

Fotos: Udo Leist

Der Wunsch nach einem Haustier ist bei vielen Menschen, die wir begleiten, vorhanden. Besonders ausgeprägt ist dieser vor allem da, wo Tagesstrukturen fehlen und wenige soziale Kontakte vorhanden sind.

Vielleicht ist mit dem Wunsch nach einem Haustier auch die Sehnsucht nach einer sonst nicht vorhandenen Nähe oder unerfüllten Nähe verbunden? Oder die Tierhaltung vermittelt das Gefühl, gebraucht zu werden? Häufig vermitteln die Menschen, die wir im betreuten Wohnen begleiten, auch den Eindruck, dass sie mit der Haltung von Haustieren Verantwortungsbewusstsein demonstrieren möchten.

Unabhängig von den Spekulationen, warum der Wunsch nach einem Haustier immer wieder auftaucht, ist es für die Mitarbeiter/innen meist eine Gratwanderung, dem Wunsch des zu Betreuenden und den Ansprüchen an eine artgerechte Tierhaltung gleichermaßen gerecht zu werden.

Hier sind viel Einfühlungsvermögen und auch pädagogisches Know-how erforderlich, um die Wünsche und Bedürfnisse der Kunden/innen einerseits ernst zu nehmen, aber auch für das Wohlergehen der Tiere in den oft beengten Wohnverhältnissen zu sorgen. Diesen Spagat gilt es zu meistern. Besonders herausfordernd ist es dann, die psychische

Erkrankung nicht durch die Tierhaltung zu kompensieren. Animal Hoarding ist eine Form davon. Meist hilft es nicht, die Tiere durch das Ordnungsamt entfernen zu lassen, da dann schnell wieder neue Haustiere angeschafft werden.

Eine gute Prävention ist nur dann möglich, wenn eine Einsicht bei dem/der Tierhalter/in erfolgt. Dies erfordert aber oft eine jahrelan-

ge intensive Begleitung, Geduld und Austausch mit einem Therapeuten bis der Weg zu diesem Ziel geebnet werden kann. Da wo dies aber erfolgreich ist, wo der vorbildliche Umgang vom Kunden mit dem Haustier gelingt, ist es etwas Wunderbares mit anzusehen, wie das Leben mit Tier unsere Kunden/innen bereichert.



Ich habe in einer Wohngruppe gewohnt wo die Haltung von Tieren verboten war in der Wohngruppe von meiner Schwester sah das anders aus da war das erlaubt und ich habe mir schon immer Tiere gewünscht das ging von Hamster Ratten Chinchillas bis hin zu Fischen. Als ich mal bei einem Arbeitskollegen zu Besuch war habe ich gesehen das er Vögel als Haustiere hat die waren so süß und ich wollte plötzlich selbst Vögel haben aber das ging nicht solange ich noch in der Wohngruppe war. also war mein Ziel eine eigene Wohnung. was ich auch relativ schnell geschafft habe.

In meiner eigenen Wohnung erstmal angekommen fing ich erstmal an mir alles für die Vogelhaltung anzuschaffen Käfig Futternapfe Wasser trängle etc. bei mir sind alles mit Zebrafingern an die wollte ich haben weil ich die Laute von den so wichtig fand die hören sich an wie Nähmaschinen irgendwann kamen Ziegensittiche, Zwergpapageien, Nymphensittiche, Wellensittiche dazu. bis heute haben wir noch Wellen-, Nymphensittiche die auch zum größten Teil Hand zahm sind.

M. Roemer

Dirk Gerisch Geboren 1968

Meine Tierhaltung von Früher bis heute.

Im Eltern Haus durfte ich keine Tiere haben da ich aber seit Kindes an ein Tier Nahe war habe ich schon im Eltern Haus häuse im Plastik Kartons mit Luft Löschern Versteckt gehalten. Im Heim hat sich das ganze dann weiter fortgesetzt das heißt im Heim habe ich auch immer Tiere gekauft und versteckt weil die Mitarbeiter mir die Tierhaltung auch immer verboten habe.

Warum ich das immer gemacht habe ich brauchte eine Aufgabe Und Verantwortung für die Tiere weil ich hatte keine Freundin Und auch keine eigenen Kinder. In der Ersten Wohnung habe ich Dann nicht nur Tiere versteckt sondern auch immer mehr Tiere gekauft. Zu der Zeit durfte ich zwar immer zwei bis drei Tiere haben und alles was ich an Tiere zu viel hatte habe ich dann versteckt weil zwei bis drei Tiere konnten mir nicht das geben was ich eigentlich brauchte. Ich brauchte eine Tagesstruktur wo ich denn ganzen Tag mit Tieren arbeiten konnte seies jetzt zum Füttern oder zum Sauber mache.

Heute muss ich sagen als ich damals die Tiere versteckt habe habe Ich an mich gedacht und nicht an die Tiere. Die ganze Versteckerei hat erst aufgehört als eine Mitarbeiterin meine Vögel im Bad gefunden hat und sie sagte zu mir das ich keine Tiere mehr verstecken brauche vor sie. Seit dem habe ich auch keine Tiere mehr vor ihr versteckt aber vor meine gesetzlichen Betreuerin und vor dem Vermittler habe ich weiter hin Tiere versteckt die ich zu viel habe immer wenn ich Tiere kaufte hatte ich so eine art Glücksgefühl und im Laufe des Monats ging es dann weg so das ich anfang des nächsten Monat neue Tiere brauchte damit ich nicht Deprimiert wurde.

2013 haben dann auch meine Krankheiten dann angefangen Und ich konnte meine Tiere dann auch nicht mehr richtig versorgen keine Mitarbeiterin hat dann mit meinem Einverständnis die Vögel Im Tier Park abgegeben. Dort kann ich sie besuchen. Die Frettchen Und die Streifen Hornschken habe ich aber behalten damit ich nicht Ganz ohne Tiere war ich habe auch keine Tiere mehr nach gekauft.



von Dirk Gerisch





Kennen Sie das Jonabuch? Noch nicht gelesen? Müssen Sie!

von Christian Dopheide

Es ist nicht nur das wohl jüngste, sondern für mich das schönste Buch im Alten Testament. Und es ist superkurz.

Die Sache mit dem Wal kennen Sie bestimmt. Da hat der Jona drin gegessen für drei Tage und drei Nächte. Weil er keinen Bock hatte, seinen Job zu machen als Prophet. Die Riesenstadt Ninive sollte er zur Umkehr rufen. Aber die lag im Ausland. Und überhaupt!

Gott ließ aber Jonas Flucht nicht gelingen. Er führte sein Fluchtschiff ins Unwetter und zwecks Besänftigung der höchsten Instanz warfen die Matrosen ihren blinden Passagier ins Meer. Auftragsgemäß kam ein Wal dahergeschwommen, verschluckte den bockigen Propheten und spie ihn wieder aus am Strand - in fußläufiger Entfernung zu Ninive. Immer noch schlecht gelaunt, nahm Jona seinen Auftrag eben an. Er schlurfte, quasi mit den Händen in den Hosentaschen, hinein nach Ninive-City. Ein ganzer Tagesmarsch war das!

Dort angekommen, stellte er lakonisch fest, mehr murmelnd als prophetisch rufend: „Es sind noch 40 Tage, dann wird Ninive untergehen.“ Kein Vergleich mit Gretas „How dare you?!“! Aber eine Umkehr wollte der Jona auch gar nicht sehen. Stattdessen wählte er eine aussichtsreiche Position am Rande der Stadt und wartete dort auf das Spektakel ihres Untergangs.

Aber es geschah das genaue Gegenteil. Die Niniviten hielten inne, setzten auf Gottes Barmherzigkeit und übten so vollständig Umkehr, dass selbst das Vieh fasten musste und in Sack und Asche ging. Da nörgelte der Jona erst recht.

Nun kommt ein Lehrstück des lieben Gottes. Der ließ nämlich eine große Staude wachsen, die dem Propheten Schatten spendete, was diesen sehr erfreute. Am nächsten Morgen orderte Gott aber einen Wurm (Sie merken: vom Wal zum Wurm. Gott gibt ein Lehr-Bei-Spiel!). Der Wurm stach den Strauch, so dass der verdorrte. Versengt von der Sonne, gab Jona den Boris Johnson und rief, er würde lieber tot im Graben liegen!

Da sprach Gott zu Jona:

„Dich jammert die Staude, um die du dich nicht gemüht hast, hast sie auch nicht aufgezogen, die in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertundzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts und links ist, dazu auch viele Tiere?“ (Jon 4, 10f)

Was lehrt uns das?

Nicht jeder von Gott Gesandte ist auch ein Geschickter. Die Menschen, die nicht wissen, was rechts und links ist, die mag Gott viel lieber als jene, die immer alles besser wissen.

Wo das Buch Jona aufhört, da fängt Jesus von Nazareth an: Gott ist in seiner Barmherzigkeit immer viel größer, als wir Menschen uns das denken können. Weshalb auch Hunde in den Himmel kommen.

Und überhaupt:

Wahrscheinlich werden es am Ende gar nicht wir Menschen gewesen sein, sondern vielmehr die vielen Tiere, um derentwillen sich Gott seiner Schöpfung erbarmt und sie nicht hat untergehen lassen. Weshalb wir davon ausgehen dürfen: es gibt also noch Hoffnung!

Pfarrer Christian Dopheide ist theologischer Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata.

Fotos: Udo Leist

DAS TIER DURCH UNS
Ein Atelierbesuch bei Peter Sowinski

von Arnold Küsters

Über das Tier herrschen – so wird es dem Menschen in der Schöpfungsgeschichte zugewiesen. Die reine Natur abbilden – zu den größten Tiermalern der Kunstgeschichte gehört Jean-Baptiste Oudry, Hofmaler Ludwig XV. Im 19. Jahrhundert wurde die Tiermalerei populär. Franz Marc sieht im Frühjahr 1910 in einem Brief an Reinhard Piper (Franz Marc: Schriften. DuMont 1978) „kein glücklicheres Mittel zur ‚Animalisierung der Kunst‘ als das Tierbild“. Und auch für Joseph Beuys spielen Tiere eine wichtige Rolle. So weit der kunsthistorische Exkurs.

Frage man nun Peter Sowinski, warum er Tierbilder malt, und das ausschließlich, würde er auf seine Art antworten, „weil es mir Spaß macht“. Eine schlichte, zugleich tiefgründige Beschreibung dessen, was Kunst ausmachen soll und muss, und dies in allen Epochen und in allen Stilrichtungen: Spaß erzeugen im Moment des Schaffens und im Augenblick des Betrachtens. Seine Sicht der Dinge ist somit einprägsamer und überzeugender als jede kunsthistorische Theorie.

Der 71jährige Sowinski kommt in der Regel einmal in der Woche zum Malen in „sein“ Atelier, das zugleich das Atelier Strichstärke an der Hauptstraße in Rheydt ist. Dann arbeitet er konzentriert um die zwei Stunden. Bis zu zweieinhalb Monate arbeitet er an einem Bild, weiß Yvonne Klaffke. Sie führt gemeinsam mit Barbara John das Atelier: „Peter fertigt zunächst mit Bleistift Skizzen und Studien an, bevor er mit der eigentlichen Umsetzung seiner Idee beginnt.“ Aus seiner Hand stammen ein Schweinswal, ein Orang-Utan, aber auch ein Steinbock, Koala, Reh oder ein Nilpferd mit geöffnetem Maul. Peter Sowinski malt ausschließlich mit Filzstift. Die Darstellung der Tiere geht ins Abstrakte, aber das fast Naturalistische überwiegt. Einige sind als Albino dargestellt. Was allen gemeinsam ist: sie sind stets vor gestreifte Hintergründe



gestellt, die wie Tapeten wirken. Ein Tiger oder ein Affe im Wohnzimmer? Warum denn nicht.

Die Tierdarstellungen wirken auf den Betrachter durchaus wie versteckte Selbstportraits. „Für uns tragen die Gesichter der Tiere in Ansätzen tatsächlich auch seine Züge“, bestätigt die Sozialpädagogin.



Yvonne Klaffke beschreibt Peter Sowinski als einen „entspannten, dem Leben zugewandten, in der Arbeit hochkonzentrierten Menschen.“ In ihm stecke mehr, als er verbal äußern könne.

Der Künstler Sowinski ist Autodidakt. „Entdeckt“ wurde er vor rund 15 Jahren von Barbara John, die ihn damals betreut hat. Als Mensch aber auch in seinem künstlerischen Schaffen habe Peter Sowinski eine beachtliche Entwicklung durchgemacht, sagt sie. Erste künstlerische Arbeiten hatten viel mit seiner beruflichen Tätigkeit zu tun.

Er schuf serielle Bilder, auf denen naiv abstrakte Maschinen, aber auch Autos und Häuser abgebildet sind. Über die Jahre hat er sich auch mit anderen Kunstformen und Techniken beschäftigt, etwa der Radierung, „aber am Ende kommt er immer wieder auf die Tierportraits zurück, die er seit gut zweieinhalb Jahren zeichnet“.

Peter Sowinski genießt die Arbeit im Atelier Strichstärke, wegen der sozialen Kontakte, aber auch wegen der Anerkennung, die er spürt: „Selbst als er gesundheitlich stark eingeschränkt war – den Termin im Atelier hat er nie ausfallen lassen.“

Arnold Küsters ist freier Journalist, Autor von Kriminalromanen und Bluesmusiker. In seiner Arbeit nimmt das Menschliche einen hohen Stellenwert ein. Er fühlt sich Einrichtungen wie der Ev. Stiftung Hephata, dem St. Josefhäus und dem Volksverein Mönchengladbach seit Jahren verbunden.

STRICHSTÄRKE

MIT LOTTA ZUM KONZERT

ODER MIT MONSUM EINEN PFERDETEE TRINKEN



als Therapie wahrgenommen, sondern ist für die Klienten mit Spaß und Freude verbunden. Unter dem Begriff „Heilpädagogisches Voltigieren und Reiten“ werden pädagogische, psychologische, psychotherapeutische, rehabilitative und soziointegrative Angebote mit Hilfe des Pferdes bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit verschiedenen Behinderungen oder Störungen zusammengefasst.

Dabei steht nicht die reitsportliche Ausbildung, sondern die individuelle Förderung über das Medium Pferd im Vordergrund, das heißt vor allem eine günstige Beeinflussung der Entwicklung, des Befindens und des Verhaltens. Im Umgang mit dem Pferd und beim Voltigieren und Reiten wird der Mensch ganzheitlich gefördert: körperlich, emotional, geistig und sozial.

Ziel unserer Arbeit im Verein ist die Verbindung der Zielgruppen. Das Ziel ist es, Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Handicap in unser Vereinsleben zu integrieren. Viele Menschen mit physischen oder psychischen Handicaps haben so die Möglichkeit, zuerst durch das Therapeutische Reiten, was durch mich als Ergotherapeutin und Reittherapeutin durchgeführt wird, gefördert zu werden, um dann in die entsprechenden Gruppen integriert zu werden.

Natürlich gibt es auch Menschen, bei denen das so nicht gelingt, die dann weiterhin „nur“ am Therapeutischen Reiten teilnehmen. Aber auch diese Menschen haben dann die Möglichkeit, an anderen Aktivitäten oder Aktionen des Vereins teilzunehmen, z.B. Kanutouren, Weihnachtsfeiern, Karnevalsveranstaltungen u.v.m.

Unsere wichtigsten Partner, ohne die die Therapie natürlich nicht funktionieren kann, sind unsere Pferde. Unsere Therapiepferde sind Pferde, die auch bei uns im Verein als Voltigierpferde eingesetzt werden. Die Pferde haben alle ein ruhiges und entspanntes Wesen, da sie gut ausgebildet sind und auch den ganzen Tag draußen im Herdenverband stehen. Sie genießen dadurch ein artgerechtes Herdenleben mit ganztägigem Heu, so dass wir dann von ihrer Ausgeglichenheit profitieren können. Derzeit stehen drei Privatpferde und drei Pferde des Vereins für das Therapeutische Reiten zur Verfügung: Sanko, Paul, Monsum, Ridley, Bonny und Billy. Jedes Pferd hat seinen bestimmten Charakter und ist geeignet für unterschiedliche Klienten.

Wie man auf den Bildern von Ina und Niklas sehen kann, arbeiten sie mit ganz unterschiedlichen Pferden.

Ina liebt „ihren“ Monsum. Er ist nach dem Tod von „ihrer“ Lotta der wichtigste Partner für Ina geworden. Da Ina schlecht sehen kann, gibt Monsum ihr eine Art Beweglichkeit und übernimmt den „Seh-Part“ für sie. Beim Putzen fühlt sie sein warmes Fell und

es gibt Ina viele Emotionen. Sie liebt es, mit ihm zu kuscheln, ihn zu drücken und zu fühlen. Ina baut immer eine sehr starke Bindung zu ihrem Pferd auf, was auch in ihren Alltag transportiert wird. In Gedanken nimmt sie „ihre“ Lotta mit auf Konzerte oder trinkt mit Monsum einen Pferdetee.

Niklas und Paul sind schon ein eingeschworenes Team an der Longe. Niklas genießt es, sich tragen zu lassen und arbeitet besonders gerne mit Materialien, wie man auf den Bildern mit den Ringen sehen kann. Wenn Niklas auf Paul sitzt, kommt er deutlich mehr aus sich heraus und freut sich riesig über erreichte Ziele.

Für beide Klienten und für viele andere ist das Reiten eins der schönsten Ereignisse der Woche. Meine Klienten aus der Psychiatrie sagen immer, dass sie im Stall bei den Pferden ihre Sorgen für einen Moment vergessen und das Kreisen der Gedanken endlich aufhört.

Mit einer Möhre oder einem Apfel nach der Therapie sind die Pferde als „Dankeschön“ schon zufrieden, aber eigentlich gebührt den Pferden ein noch viel größerer Dank für alles was sie einem geben. Liebe, Vertrauen, Geduld, Annahme und Treue.



Kristina Kunze arbeitet mit ihren Pferden und ihrem Hund in der tiergestützten Therapie. Sie ist ausgebildete Ergotherapeutin, Traumapädagogin und verhaltenstherapeutische Trainerin.

Da seit vielen Jahren zwischen der Evangelischen Stiftung Hephata und mir eine enge Zusammenarbeit stattfindet, habe ich jetzt die Möglichkeit, unseren großartigen Verein mit seiner Abteilung Therapeutisches Reiten einmal vorzustellen. Seit dem 1.1.2018 sind wir ein eigenständiger Verein, der sich dem Voltigieren und dem Therapeutischen Reiten verschrieben hat, wie sein Name schon sagt „Voltigier- und Therapieverein Mongshof“.

Viele Kunden und Mitarbeiter der Evangelischen Stiftung Hephata, sei es aus dem Bereich Wohnen oder den Werkstätten, nehmen schon seit vielen Jahren hier das Therapeutische Reiten wahr.

Der VTV Mongshof e.V. hat zurzeit 76 Mitglieder, davon 71 aktiv im Voltigiersport. Diese verteilen sich auf zwei Leistungsgruppen, einer sogenannten A- und L-Gruppe, sowie fünf Nachwuchsgruppen. Die Altersstruktur der aktiven Voltigierer erstreckt sich von unserem jüngsten Mitglied (3 Jahre) bis hin zu unserer ältesten Voltigiererin (28 Jahre).

Am Therapeutischen Reiten nehmen derzeit rund 50 Klienten inklusive der Einrichtungen teil.

Mittwochs vormittags und nachmittags findet das Therapeutische Reiten statt ohne den Voltigier-Betrieb. Zu uns kommen Menschen mit den verschiedensten Handicaps, mit geistigen, körperlichen oder psychischen Einschränkungen.

Es bestehen Kooperationen mit der Evangelischen Stiftung Hephata, der Elterninitiative Kinderkrebsklinik Düsseldorf, dem Kleeblatt e.V. und dem Alexius / Josef Krankenhaus in Neuss.

Für viele Menschen mit einer körperlichen, einer geistigen Behinderung oder einer Sinnesschädigung stellt das Reiten oder Voltigieren ein Lern- und Übungsfeld dar. Das Therapeutische Reiten wird daher auch nicht



Mönchengladbacher Prinzenpaar im Hep-Shop: Rheinische Lebensfreude und westfälischer Humor

„Was besonders viel Spaß macht am Karneval, das sind solche Termine wie dieser hier“, sagt Prinz Axel I. beim Besuch im Hephata-Hep-Shop an der Rheydter Straße. Ein bisschen spät, aber dennoch kam das Prinzenpaar der Stadt Mönchengladbach, Prinz Axel I. (Ladleif) und Prinz Niersius I. Thorsten (Neumann) von einem WDR-Termin in Düsseldorf bei uns an.

Polizistin, Jimmy Hendrix, Clown und Pandabär: Das Social Media Team der evangelischen Stiftung war gut vorbereitet. Gemeinsam mit den beiden Vorständen der Stiftung, Christian Dopheide und Klaus-Dieter Tichy, dem Geschäftsleiter der Werkstätten, Dieter Püllen, sowie der Abteilungsleiterin Elke Ipp hatten wir das Prinzenpaar schon erwartet.



Alle standen Spalier, als das Prinzenpaar mit Gefolge einzog. Das Stimmungsbarmometer schwankte zwischen rheinischer Lebensfreude und westfälischem Humor. Nach einer herzlichen Begrüßung fand Prinz Axel auch noch ein paar schöne Souvenirs im Hep-Shop.

Und dann kam der Hammer: Nicht der Vorstand der Stiftung, sondern das Social Media Team wurde in diesem Jahr mit dem Sessionsorden stellvertretend für alle Hephata-Mitarbeiter ausgezeichnet. Voller Stolz und hocheifrig nahmen wir die Orden entgegen. Und dann ging die Party richtig los, es wurde gefeiert, geschunkelt und getanzt.

Autoren vom Social Media Team:
Stephan Krings – Zora Kiesow – Philipp Fuchs



NAMEN UND NEUIGKEITEN

Sternenlicht-Revue brachte 7.752 Euro für Hephata

Nach zwei fast ausverkauften Vorstellungen mit 900 begeisterten Zuschauern hielten die jungen Akteure der Sternenlicht-Revue einen symbolischen Scheck über 7.752 Euro in den Händen. Das eingespielte Geld kommt nach Angaben des Hephata-Inklusionsbeauftragten Bart Schouenberg inklusiven Freizeitaktionen zugute. Ein großer Teil fließt in die Urlaubsangebote in Zusammenarbeit mit den Internationalen Jugendgemeinschaftsdiensten (IJGD). Auch die Region Mönchengladbach-Ost erhielt eine Finanzspritze für die Teilnahme am Neuwirker Karnevalsumzug.

Die Mitwirkenden und Verantwortlichen der Sternenlicht-Revue haben sich seit 20 Jahren die Unterstützung von Menschen in Not auf die Fahnen geschrieben. Neben Schule und Arbeit üben 31 Kinder und Jugendliche sowie engagierte Eltern im Hintergrund auf Rollschuhen ihre Musicalrollen. Sie erobern bis zu viermal im Jahr zugunsten von Menschen mit Behinderung die Bühnen und messen sich dann als Dampflok Rusty, Diesellok Greaseball oder E-Lok Elektra mit den internationalen Zügen aus Italien, Russland oder Japan in einem spannenden Wettkampf. In den vergangenen Jahren spendeten die Mitwirkenden der Sternenlicht-Revue mehr als 220.000 Euro an Projekte in Nordrhein-Westfalen.

Susanne Westen



© Sternenlicht Revue



Neue Stabsstelle Sozialrecht bei der Evangelischen Stiftung Hephata

Die Evangelische Stiftung Hephata verstärkt sich mit sozialrechtlicher Kompetenz. Vor dem Hintergrund der gestiegenen Anforderungen durch die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) werden die rechtlichen Fragestellungen rund um das Dreiecksverhältnis Mensch-Dienstleister-Kostenträger immer komplexer.

Rechtsanwältin Sarah Steinfeld übernimmt daher als Unternehmensjuristin mit dem Schwerpunkt Sozialrecht die umfassende Beratung und Begleitung in sozialrechtlichen Fragestellungen und Sachverhalten einschließlich damit zusammenhängender verfahrens- und zivilrechtlicher Angelegenheiten der Evangelischen Stiftung Hephata.

Damit der Grundgedanke des BTHG, „mehr möglich machen, weniger behindern“, auch wirklich bei den Menschen ankommt, bedarf es guter Antworten auf vielfache neue Fragen, welche die veränderte Leistungssystematik mit sich bringt. Rechtliche Expertise im Vorfeld und in der Umsetzung dient dazu, anstehende Konflikte einvernehmlich zu lösen und diese nicht langwierigen sozialrechtlichen Prozessen überlassen zu müssen. Hiermit leistet die Evangelische Stiftung Hephata einen weiteren wichtigen Baustein zur gelingenden Umsetzung des BTHG im Interesse der Menschen mit Behinderung.

„Inklusion bedeutet auch Teilhabe am Rechtssystem, am Rechtsverkehr sowie an der Klärung von Streitfragen auf dem Rechtsweg. Darauf weisen insbesondere die Artikel 12 und 13 der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen unmissverständlich hin. Deshalb bewegt sich die Stiftung Hephata auch hier konsequent an der Seite von Menschen mit Behinderung auf ihrem Weg zu einem selbstbestimmten Leben als Bürgerinnen und Bürger einer immer inklusiver werdenden Gesellschaft,“ sagt der theologische Vorstand Christian Dopheide über die Wichtigkeit der neuen Stabsstelle und der neuen Kollegin Sarah Steinfeld.



© Udo Leist

Rechtsanwältin Sarah Steinfeld war bislang als Referentin für Sozialrecht bei der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V. tätig. Als diakonischer Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege vertritt dieser die Interessen von 4.900 evangelischen Sozialeinrichtungen in mehreren Bundesländern. Im Vordergrund stand hierbei die sozialrechtliche Beratung von Trägern der Eingliederungshilfe, der Jugendhilfe und der Betreuungsvereine und in den letzten drei Jahren insbesondere die Begleitung der Umsetzung des BTHG.

Als Mitglied des Rechtsausschusses der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege war Frau Steinfeld unmittelbar an der Erarbeitung des Landesrahmenvertrages NRW für Leistungen für Menschen mit Behinderung beteiligt. Des Weiteren arbeitet sie als niedergelassene Rechtsanwältin und zertifizierter Verfahrensbeistand in familiengerichtlichen Verfahren. Sie lebt mit Ehemann und Kindern im wunderschönen Grenzgebiet zu den Niederlanden.

Manuela Hannen



Unter die Lupe genommen: **SCHMIRGELN, LASIEREN, LACHEN**

Philipp Fuchs beim Azubi-Projekt „Insektenhotel“

Philipp Fuchs aus dem Social Media Team ist pünktlich und steigt gut vorbereitet für den Termin in Mönchengladbach ins Auto. Auf der Fahrt nach Euskirchen liegen Block und Stift auf seinem Schoß, Rechercheergebnisse und Fragen hat der 28-Jährige auch schon parat. Auf dem Programm steht ein Besuch beim Azubi-Projekt Insektenhotel des Berufskollegs Hürth. Unser Reporter Philipp Fuchs begleitet außer der Reihe seine Kommunikations-Kollegin von der schreibenden Zunft und schaut Auszubildenden, Betreuern und Kunden beim Bau eines Insektenhotels auf die Finger. Initiiert wurde das vierteilige Projekt mit dem Titel „Equality Time“ von fünf Azubis des Berufskollegs Hürth, zwei von ihnen arbeiten bei Hephata in Hürth und in Euskirchen.



Ein kurzer Blick in die Unterlagen, der Projektname wirft bei Philipp Fuchs Fragen auf. Equality bedeute Gleichberechtigung, erklärt Hannah Hanek, die bei der Stiftung Hephata in Hürth arbeitet. Menschen mit und ohne Behinderung sollen gemeinsam Zeit verbringen und etwas Nachhaltiges zusammen erarbeiten. Fünf in der Hürther Werkstatt für Integration und Rehabilitation (WIR) vorproduzierte Holzhäuser sollen an zwei Samstagen für den Einzug von Insekten vorbereitet werden. Zwei weitere Samstage dienen der Vor- und Nachbereitung.

Teilnehmer des Azubi-Projekts sind Bewohner aus den Einrichtungen der Auszubildenden. Auseinanderbauen, Schmirgeln, Lasieren und Lachen, lautet der Auftrag.

Der Social-Media-Reporter auf Abwegen schaut sich im Raum der Lebenshilfe um. Auf fünf Tischen liegen die Einzelteile der Insektenhotels. Der Raum ist erfüllt von dem kratzenden Geräusch des Schmirgelpapiers. Eva H. von der Hephata-Wohngruppe Becker-gasse in Hürth-Gleuel bewegt das in einer Halterung eingespannte raue Papier auf der Holzplatte hin und her. „Klappt es?“, fragt Philipp Fuchs. Er registriert, dass die Holzplatte auf dem glatten Tisch bei den Bewegungen mit verrutscht. Seine Idee: Halterungen für die Brettchen. Früher habe er viel mit Holz gearbeitet und es gebe Schraubstöcke,



in die die Holz Bretter eingespannt werden können. Ein Supertipp, meint Hannah Hanek und verspricht, dies beim nächsten Insekten-termin umzusetzen.

Da wird dann auch Andrea Löhr aus dem Hephata-Haus Beckergasse in Hürth wieder mit von der Partie sein. Sie habe sich schon



seit Tagen auf den Nachmittag gefreut, erzählt ihr gesetzlicher Betreuer Wilhelm Stock. Mit Hilfestellung erlebt auch sie das Abschmirgeln der Holzbretter. „Hand auf Hand“ erfühlt sie mit Hilfe einer Betreuerin die Entwicklung von rauer zu geglätteter Oberfläche.

Nach zwei Stunden sind alle Oberflächen glatt und warten auf den nächsten Schritt: das Lasieren. Philipp Fuchs bringt ein Schälchen mit Lasur zum Tisch von Andrea Löhr und beobachtet, wie zwei Hände gemeinsam den Pinsel halten, ihn in die flüssige Lasur tauchen und dann auf dem Brettchen auf und ab bewegen.

„Wo sollen denn die Insektenhotels aufgehängt werden“, fragt der Reporter Hannah Hanek. Jede Einrichtung nehme ein Hotel mit. Wettergeschützt müssten die Insektenhäuser aufgehängt werden, damit sie Bienen, Wespen oder Spinnen zum Bleiben einladen können. Und an einem Ort, an dem die Tiere von den Erbauern ihrer Bleibe auch beobachtet werden können.

Susanne Westen ist Journalistin und arbeitet in der Kommunikations-Abteilung der Evangelischen Stiftung Hephata. Sie ist gerne mit Teilnehmern des Social Media Teams unterwegs und immer auf der Jagd nach guten Geschichten.

Bleiben Sie informiert!

Von Menschen, über Menschen und deren Lebenssituationen und die Geschichten, die sie erleben.



Literatur zum Leitartikel, Seite 3 bis 6:

Beetz, A. & Kotschal, K. (2012): Tiergestützte Interventionen und Förderung. In: Hund - Katze - Mensch/ Stand der Wissenschaft. Verden: Mrs Petae Deutschland GmbH
 Bienstein, C., Fröhlich, A. (2017): Basale Stimulation in der Pflege. Die Grundlagen. Hogrefe Verlag
 Chaney, R.H. (1996) Using active supervision and precorrection to improve transition behaviours in an elementary school. In: School Psychology Quarterly, Vol 12, 1997, 344-363
 Dosen, A. (2010): Psychische Störungen, Verhaltensprobleme und intellektuelle Behinderung. Ein integrativer Ansatz für Kinder und Erwachsene, Göttingen 2020
 Epstein, S. (2003): Cognitive-experiential self-theory of personality. In: Millon, T., Lerner M.J. (eds): Comprehensive handbook of psychology. Vol 5: Personality and social psychology. Wiley and sons, 159-184.
 Goldstein, K. (1934): Der Aufbau des Organismus, The Hague 1934
 Levinson, B.M. (1962): The dog as a „co-therapist“. Mental Hygiene, 46, 59-65.
 Julius, H.J. Beetz, A., u.a. (2012): Bindung zu Tieren, Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen, Göttingen 2014.
 Mall, W. (2008): Kommunikation ohne Voraussetzungen mit Menschen mit schwersten

Beeinträchtigungen. Ein Werkheft. Verlag S. Mensen, K.H. (2018): Das Symptom als Bild. Neuropathologie der Wahrnehmung von A bis Z. Pabst Science Publishers, Lengerich
 Nestmann, F. (2010): Hilfreiche Tiereffekte in Alltag und Therapie-Bio-psycho-soziale Wirkungen und Erklärungsversuche. Verhaltenstherapie und Psycho-Soziale Praxis, 42 (1), 9-29.
 Rothacker, E. (1947): Die Schichten der Persönlichkeit 9. Auflage, Bonn 1947.
 Otterstedt, C. (2001): Tiere als therapeutische Begleiter: Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere - eine praktische Anleitung. Stuttgart: Francks-Kosmos Verlag GmbH & Co. KG.
 Olbrich, E. (2003) Biophilie: Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung in Olbrich E, Otterstedt, C.: Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Francks-Kosmos Verlags-GmbH & Co KG.
 Otterstedt, C. (2017): Tiergestützte Intervention, Schattauer Verlag, Stuttgart
 Theunissen G., (2016): Geistige Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten. 6. Auflage. UTB Verlag.
 Wöhlhahrt, R., Mutschler, B. (2016): Praxis der hundegestützten Therapie, Grundlagen und Anwendung. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Impressum

HephataMagazin

Einblicke - Ansichten - Ausblicke
 19. Jahrgang

Herausgeber:

Evangelische Stiftung Hephata
 Hephataallee 4
 41065 Mönchengladbach
 Pfarrer Christian Doppeide, theologischer Vorstand
 Telefon: 0 21 61 / 246 - 0
 Telefax: 0 21 61 / 246 - 2120
 E-Mail: post@hephata-mg.de
 Internet: www.hephata-mg.de

Beirat:

Karsten Bron, Oberhausen
 Oberkirchenrat i. R. Klaus Eberl, Wassenberg
 Mathilde Cremer, Mönchengladbach
 Prof. Dr. Sandra Glammerer, Mönchengladbach
 Dr. Christof Stamm, Kaarst
 Vanessa Strauch, Düsseldorf
 Dr. Harald Ulland, Waldniel

Redaktion:

Manuela Hannen, Susanne Westen, Sonja Weyers
 Telefon: 0 21 61 / 246 - 1200
 E-Mail: hephatamagazin@hephata-mg.de

Konzept / Grafik Design:

Udo Leist, Studio für Kommunikationsdesign
 41466 Neuss, Tel.: 0 21 31 - 74 54 88

Druck:

Das Druckhaus Beineke Dickmanns GmbH, Korschenbroich

Spendenkonto:

KD-Bank, Dortmund IBAN: DE84 3506 0190 0000 0011 12
 BIC: GENODED1DKD

Alle Freunde und Förderer der Evangelischen Stiftung Hephata erhalten das HephataMagazin kostenlos.

Copyright©

Evangelische Stiftung Hephata, Udo Leist - Kommunikationsdesign

Alle Rechte vorbehalten, fotomechanische oder elektronische Wiedergabe auch einzelner Teile, sowie Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung des Herausgebers.

Die Evangelische Stiftung Hephata ist Mitglied in:



Wenn Empfänger verzogen, bitte mit neuer Anschrift
zurück an Absender:
Evangelische Stiftung Hephata
Hephataallee 4 - 41065 Mönchengladbach



P  PREMIUMADRESS
BASIS
INFOPOST

Anzeige

FRÜHLINGSERWACHEN im Hephata Gartenshop



- Große Auswahl an Frühlingsblühern, Salat-, Tomaten- und Gemüsepflanzen sowie Sämereien, teilweise aus eigener Produktion
- Obstgehölze, Ziergehölze, Bodendecker, Klein- und Großgehölze aus eigener Baumschule
- Erden, Dünger, Substrate und Rindenmulch in allen Verpackungsgrößen
- Dekoartikel für den Innen und Außenbereich
- Bienenhotels aus eigener Werkstatt, außerdem Honig vom Hephatagelände



<http://hephata-garten-shop.de>

Unsere Filialen in Mönchengladbach 02161-94895-29
und Mettmann 02104-1474-336 sind aktuell geöffnet.
Nähere Infos zu unseren Öffnungszeiten finden Sie auf
unserer Homepage. Nutzen sie auch unseren Lieferservice.

